

MIT ALTSTADT GUTSCHEINEN "TAXI-FAHREN"!

Ab sofort kann der Altstadt Gutschein auch zur Bezahlung von Taxi-Fahrten der Salzburger Funktaxivereinigung verwendet werden.

Der Tourismusverband Salzburger Altstadt (Altstadt Verband) vertreibt seit März 2004 die neuen Altstadt Gutscheine. Über 320 Geschäfte beteiligen sich bereits an der Aktion und machen somit den Gutschein zum idealen Geschenk für jeden Anlass.

Ab sofort kann der Altstadt Gutschein nun auch für TAXI-Fahrten bei der Salzburger Funktaxivereinigung eingelöst werden.

Merkmale der Altstadt Gutscheine:

Sie erkennen den echten Gutschein primär an der Papierqualität. Er muss sich wie ein Euro-Geldschein anfühlen. Dieses als "Security print" bezeichnete Spezialpapier dient ausschließlich der Herstellung von Geldwertpapieren. Weitere Erkennungszeichen sind der foliengeprägte silberne Sicherheitsstreifen, das Wasserzeichen und UV-Fäden.

Erhältlich sind die Altstadt Gutscheine in 5, 10 und 20 EURO Werten.

Eine Bargeldablöse ist prinzipiell nicht möglich, das Herausgeben des Differenzbetrages auf den Gutscheinwert jedoch Pflicht.

Achtung: Es sind auch noch alte Altstadt Gutscheine im Umlauf (20, 50 und 100 EURO Werte) die noch volle Gültigkeit haben.

Weitere Informationen zu den Gutscheinen:

Erhältlich ist der Gutschein bei zahlreichen Altstadt Banken, bei der Tourismus Information am Mozartplatz sowie bei der Altstadt Salzburg Marketing GmbH am Herbert-v.-Karajan-Platz 2/III.

Details zu den Altstadt Gutscheinen erhalten Sie unter Tel: 0662-845453 oder im Internet unter

<http://einkaufen.salzburg-altstadt.at>



GEWINNSPIEL:

Liebe Taxi-Unternehmer! Auch Sie können zum Start der Kooperation zwischen dem Altstadt Verband und der Salzburger Funktaxivereinigung Altstadt Gutscheine gewinnen! Beantworten Sie einfach folgende Frage:

In welchen Werten sind die neuen Altstadt Gutscheine erhältlich?

Die Antwort schicken Sie bitte per Post an:
Altstadt Salzburg Marketing GmbH
Kennwort "Gutschein Gewinnspiel"
Herbert-v.-Karajan-Platz 2/III
5020 Salzburg

Die ersten 10 Einsender erhalten jeweils Altstadt Gutscheine im Wert von je 20 EURO.

Für weitere Fragen zu den Altstadt Gutscheinen steht Ihnen das Büro des Altstadt Verbandes sehr gerne zur Verfügung:

Tel: 0662-845453

oder E-Mail: office@salzburg-altstadt.at

**ZWEI NEUE
EHREN-
MITGLIEDER
BEI 81-11**

**ERFOLG FÜR
VIDEO-
ÜBERWACHUNG
AM RUDOLFSKAI**

**NEU: TENNENGAU-
SERVICE**

**...und noch viel
mehr Lesenswertes
im Blattinneren...**

INHALT:

Medieninhaber:

Salzburger Funktaxi-Vereinigung
Rainerstraße 27 – 5020 Salzburg

Herausgeber:

Salzburger FunkBeförderungsdienst
Ges.m.b.H.Nachfolge KEG
Rainerstraße 27 – 5020 Salzburg

Redaktion:

Erwin Gritsch, Gehrt Eichberger, Peter Tutschku,
Andreas Mayerhofer, Udo Ebner

Layout:

Gehrt Eichberger - GF Peter Tutschku
Adresse von Redaktion und Anzeigenverwaltung:
Ankündigungsunternehmen der Salzburger Funk-
Beförderungsdienst Ges.m.b.H. Nachfolge KEG
Rainerstraße 27 – 5020 Salzburg

Veröffentlichung:

TAXI – ZEITUNG der Salzburger Funktaxi-
Vereinigung versteht sich als unabhängiges Medium
für die Mitglieder, Partner und deren Lenker/innen der
Salzburger Funktaxi-Vereinigung und erscheint
4x jährlich.

Hersteller:

Ankündigungsunternehmen der Salzburger Funk-
Beförderungsdienst Ges.m.b.H. Nachfolge KEG
Rainerstraße 27 – 5020 Salzburg

Erreichbar unter:

e-mail: redaktion@taxi.at

Tel.: 874 400 Dw.2 Herr GF Peter Tutschku

FAX: 882505

**Veröffentlichte Leserbriefe müssen sich nicht
unbedingt mit der redaktionellen Meinung decken.**

**ACHTUNG: Der Inhalt dieser
vereinsinternen Taxi-Zeitung
von 81-11 ist ausschließlich für
Mitglieder, Partner und deren
Lenker/innen bestimmt. Jedwede
Form der Weiter- bzw. Wiedergabe
- auch auszugsweise - bedarf daher
der ausdrücklichen schriftlichen
Genehmigung der Redaktion.**

THEMA

DI R.Schützner: Wozu dient eine Website...ab Seite 3
DI (FH) C.Schafflinger: Sinn einer website...ab Seite 6

RECHT & POLITIK

Videoüberwachung am Rudolfskai...Seite 8
RA Dr.Adam: Der Käse...Seite 10
Neuerliche Klage gegen „Naturtaxi“...Seite 17
Die Fußgängerzone...Seite 18

INTERNA

Statistik...Seite 14
Tennengau-Service...Seite 15
Ehrenmitgliedschaften...Seite 16

UNTERHALTUNG & WERBUNG

Herbert von Karajan...Seite 11
Geschichte: Hellbrunn und Markus Sittikus...Seite 12
Shell Gewinnspiel...Seite 22
Autofreier Tag Maxglan...Seite 20
Hangar 7...Seite 21
Anzeigen, Mitteilungen...Seite 22

GLOSSAR

Hochwertiger Journalismus ?...Seite 20

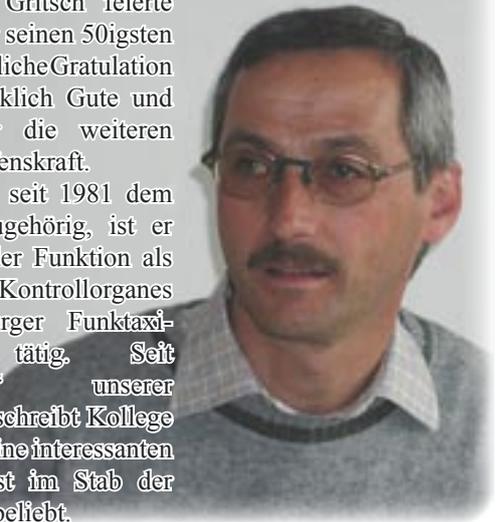
AUS DER REDAKTION:

Wir freuen uns Ihnen mitteilen zu dürfen, dass unser lieber Kollege, Herr **Andreas Mayerhofer** –TAXI 598-, ab sofort zu unserer „Mannschaft“ der TAXI-Zeitung gehört. Dank und Anerkennung für unseren Andi, dass er sich die Mühe macht und sich die Zeit für diese ehrenamtliche Aufgabe nimmt und dürfen zu Recht hoffen, dass die TAXI-Zeitung durch seine Beiträge bereichert wird.

Gratulation zum 50iger!

Unser Erwin Gritsch feierte am 4.September seinen 50igsten Geburtstag, herzliche Gratulation und alles erdenklich Gute und Gesundheit für die weiteren Jahre der Schaffenskraft.

Erwin Gritsch seit 1981 dem Taxigewerbe zugehörig, ist er seit Jahren in der Funktion als Mitglied des Kontrollorganes in der Salzburger Funktaxi-Vereinigung tätig. Seit „Geburtsstunde“ unserer TAXI-Zeitung, schreibt Kollege Gritsch gerne seine interessanten Beiträge und ist im Stab der Redaktion sehr beliebt.



„WOZU DIENT EINE WEBSITE?“

Eine kurze Geschichte des Webs
verfasst von Dipl.Ing. Roland Schützner

Diese oder ähnliche Fragen wie „Wozu braucht man das?“, „Wem bringt das etwas?“, „Wie finde ich etwas?“ tauchen immer wieder auf. Hier nun ein kurzer Abriss über die ursprüngliche Intention sowie der weitere Verlauf und der heutige Stand des jungen Mediums, soweit man das in der Kürze darlegen kann.

Anfänge

Ende der 80er Jahre hatte Tim Berners-Lee, ein Forscher beim Europäischen Kernforschungszentrum CERN, den Vorschlag ausgearbeitet, innerhalb des CERN ein computerisiertes Informationssystem zu installieren. Dieses sollte durch Einsatz von Hypertext leichtes „Herumnavigieren“ innerhalb der benötigten Informationen ermöglichen. Hypertextsysteme haben die Eigenschaft, dass sich im Text sog. Hyperlinks befinden können, deshalb der Name Hypertext. Mittels speziellen Programmen kann man dann die Hypertextdokumente anzeigen und von einem Dokument zum nächsten springen. Der Hyperlink gibt dabei das neue Ziel an. Es gab zu dieser Zeit schon mehrere verschiedene Hypertextsysteme, Berner-Lee's Idee war aber insofern interessant, dass man mit seinen Hyperlinks nicht nur von einem Dokument zum nächsten springen konnte wie bei den meisten anderen Systemen. Hier konnte sich das Dokument auch auf einem anderen Computer befinden. Da das CERN hunderte Computer über ein riesiges Gelände verstreut im Betrieb hatte, war das ein entscheidender Punkt.

http, html, URL

Als Basis zur Übertragung arbeitete Berners-Lee ein einfaches Protokoll aus, das auf dem Internet Protokoll aufsetzt, das HyperText Transfer Protocoll, kurz http (Ein „Protokoll“ in der Informatik, im Speziellen im Bereich Netzwerktechnik, ist eine Art Vorschrift, was zu tun ist, damit zwei oder mehrere Kommunikationspartner „miteinander reden“ können. Ein gutes Beispiel ist hier das Telefonieren: zuerst das Gerät aktivieren, dann die Nummer wählen, dann hört man den Klingelton und wartet, ob wer abhebt, etc.).

Als Hypertext konnte aber nicht einfach ein bestehender Text verwendet werden, denn es mussten ja wenigstens die Hyperlinks „eingebaut“ werden. Weiters war es notwendig und sinnvoll, Angaben wie Titel, Überschriften, Listen, Tabellen und Absätze im Text machen zu können. Deshalb wurde ein neues, für diesen Zweck geeignetes Textformat erfunden, die HyperText Markup Language, kurz html („Markup Language“ bedeutet in etwa „Auszeichnungssprache“, und zwar deshalb, weil z. B. der Titel eines html-Dokuments speziell als solcher markiert wird: <title>Willkommen bei Funktaxi 8111</title> . Das gleiche gilt auch für Überschriften, Absätze, usw.).

Ein vollständiger Hyperlink, der auf ein html-Dokument auf einem beliebigen Computer im Internet zeigt und mittels http übertragen werden soll, nennt man i. A. Universal Resource Locator, kurz URL. So ein URL sieht deshalb (meist) auch folgendermaßen aus:

```
http://computername/ort-auf-dem-server/dokument.html
```

Nur ein neuer Dienst

In den ersten Jahren der 90er wurde dann das System hauptsächlich auf Universitäten und Forschungseinrichtungen eingesetzt und die HyperLinks zeigten kreuz und quer über den Globus, da das Internet als Basis verwendet wurde. Und da man sich die html-Dokumente mit ihren Hyperlinks zu anderen html-Dokumenten irgendwo auf der Welt wie ein weltweites „Netz“ vorstellen kann, wurde der Name „World Wide Web“ geprägt (engl. web: Netz, Spinnennetz). Die Programme zum Ansehen der Hypertextdokumente nannte man browser (engl. to browse: blättern, schmökern, herumstöbern).

Diese Webbrowser waren logischerweise nur in der Lage, Text darzustellen, nämlich mit den in der HTML-Definition definierten logischen Einheiten wie Titel, Überschrift, Absatz, etc. Es gab z. B. keine Möglichkeit, Text fett oder kursiv darzustellen oder eine Grafik in den Text einzufügen, weil es die HTML-Spezifikation einfach nicht zuließ. Die ursprüngliche Idee des Erfinders war, eine möglichst einfache und klare „Sprache“ für Hypertextdokumente zu definieren. Nur logische Angaben zum Text waren zulässig, nicht aber Angaben über das Aussehen (wie Schriftart, Farben, Grafiken und Multimedia-

Elemente). Das „Web“ war eben für reine Informationsdarstellung in Textform gedacht.

Das Internet war zu dieser Zeit nur für die wissenschaftliche Welt, Forschungseinrichtungen und manche staatliche Stellen Realität, denn die Anforderungen an die Infrastruktur, das Know-How und die Finanzmittel für ein funktionierendes weltumspannendes Netzwerk waren und sind immer noch enorm. Und schon seit Beginn des Internets war der Informationsaustausch der wichtigste Dienst: e-mail. Am zweitwichtigsten war die Möglichkeit zum Dateitransfer (mit Hilfe des file transfer protocols und dem gleichnamigen Dienst ftp). Bis zum Anfang der 90er gab es dann schon eine Menge von speziellen Anwendungen wie die usenet news, einem riesigen weltweit verteilten schwarzen Brett mit tausenden(!) sog. Gruppen, wo sozusagen online diskutiert werden konnte. Manche Universitäten machten Teile ihrer wissenschaftlichen Arbeiten oder sonstige Ressourcen direkt online nutzbar – mit speziellen (aber unkomfortablen und/oder funktionsarmen) Diensten wie „gopher“, „WAIS“ oder „Veronica“. Vor diesem Hintergrund und der Tatsache, dass das ARPAnet (später Milnet, und Anfang der 80er durch den Zusammenschluß mit den Europäischen Teilnetzen das Internet) bereits 20 Jahre bzw. 10 Jahre in Betrieb war, war das Web nur ein weiterer spezieller Dienst – eben zum Publizieren von - wissenschaftlichen - Informationen auf den (meist schmucklosen) Seiten der Universitäten, Forschungseinrichtungen oder großen Organisationen und Firmen.

Große Veränderungen

Die Situation änderte sich grundlegend, als der Browser NCSA Mosaic 1993/1994 verfügbar wurde. Damit gab es erstmals einen grafischen Webbrowser für Workstations und PCs, mit dem man einfach mit der Maus auf einen Link klicken konnte, um das neue Ziel anzuspringen – im Gegensatz zu den meist textuellen (terminal-basierten) Browsern. Der entscheidende Unterschied aber war definitiv, dass der Browser von Beginn an auf Erweiterungen von HTML setzte, wie verschiedene Schriftarten, Farben, Sound, und – wohl am wichtigsten – die Einbindung von Grafik (entgegen der Ursprungsidee und des HTML-Standards!). Mosaic setzte damals auch mehr oder weniger den de-facto Standard für das Aussehen eines Browsers, mit der Menüleiste oben und den Buttons

für Vorwärts, Rückwärts, Reload und Home, sowie natürlich das obligatorische Eingabefeld für URLs. Und dann gab es noch eine sog. „hotlist“, eine Idee, die heute Bookmarks oder Favoriten genannt wird.

1994 wurde von Mark Andreessen, dem Projektleiter des Mosaic-Projekts, und Jim Clark die Firma Mosaic Communications gegründet, die kurze Zeit später auf Netscape Communications umbenannt wurde. Der Browser wurde fortan außerhalb der Universität rasant weiterentwickelt und als „Netscape Navigator“ der Standardbrowser. Er war auch lange Zeit die treibende Kraft bei der Entwicklung der Möglichkeiten des World Wide Webs.

Rückblickend ist aber eine zweite, fundamentale Änderung ca. Mitte der 90er dafür verantwortlich, dass sich nicht nur das Web und mit ihm das Internet vollkommen veränderte, sondern aus der Gesellschaft die heutige Informationsgesellschaft wurde – mit allen positiven und negativen Begleiterscheinungen. Die Rede ist einfach davon, dass es auch für Privatpersonen (und natürlich Firmen) möglich wurde, einen Internetanschluss zu bekommen!

Innerhalb relativ kurzer Zeit war plötzlich die Menge der Benutzer (nicht der Internetknoten oder der Rechner, die dauernd Teil des Internets waren) ein Mehrfaches. Aber erst die Attraktivität eines grafischen Browsers wie Netscape Navigator und der Verfügbarkeit eines solchen Browsers (der in der „Communicator“ genannten Variante ebenso als Mail-Programm verwendet werden konnte) auf allen wichtigen und weit verbreiteten Computerarchitekturen wie MS-Windows und Apple Macintosh war der entscheidende Punkt dafür, dass Leute überhaupt an einem Internetanschluss interessiert waren.

Das Multimedia-Zeitalter

In der Folgezeit wurden durch die neuen Möglichkeiten auch völlig neue Anwendungsgebiete für das Web entdeckt. Es wurde plötzlich nicht mehr nur informiert und publiziert (das war ja die ursprüngliche Idee), sondern es wurde mehr und mehr Wert auf grafische Aspekte gelegt.

Bald wurden Web-sites mit viel (manchmal blinkenden) Farben und effekteisenden Spielereien gespickt, womöglich noch mit klanglicher Untermalung. Es wurde sogar zum Sport, immer noch verspieltere Webseiten zu

bauen, um das neue Medium – bzw. was die Webbrowser an Design- und Multimedia-Funktionen zur Verfügung stellten – voll „auszukosten“. Das führte aber auch in der zweiten Hälfte der 90er dazu, dass man wenig bis überhaupt keine Informationen mehr auf einer Website fand!

Microsoft sah ebenso das zukünftige Potential des neuen Marktes „Web“ und brachte im Herbst 1995 den Internet Explorer 1.0 als Beigabe zum damals neuen Windows 95. Dazu wurde NCSA Mosaic lizenziert und als Basis für diese erste Version verwendet. Ziel war es aber natürlich, den absoluten Platzhirschen Netscape (der mit über 80 % den Markt beherrschte), langsam aber sicher einzuholen.

In der Folge brachten sowohl Netscape als auch Microsoft in sehr kurzen Abständen immer neue Versionen mit immer neuen, zusätzlichen Funktionen.

Durch diese neuen Möglichkeiten fanden auch immer mehr Grafiker und Designer den Weg ins Web. Schließlich bildete sich sogar ein neuer Berufszweig, der „Webdesigner“. Für einen ausgebildeten Grafiker/Designer waren aber die gestalterischen Möglichkeiten der Webbrowser immer noch viel zu einschränkend und deshalb wurden dauernd neue Wünsche geäußert, die man in der nächsten Browsergeneration haben wollte. Und damit nur ja nicht die Konkurrenz dem eigenen Produkt etwas voraus hatte, bauten sowohl Netscape als auch Microsoft die neuen Funktionen ein. Das Problem dabei war, dass beide Browser nur ähnliche Funktionsweisen bei einigen Bereichen hatten, nicht aber identische! Und das machten beide Firmen mit Absicht, um ihren angestammten „Kundenkreis“ der Webdesigner möglichst eng an sich zu binden.

Leider führte das dazu, dass immer mehr Webseiten entweder für den Internet Explorer „optimiert“ waren oder für Netscape's Navigator. Webdesigner hatten daher zwei Möglichkeiten, mit diesem Problem umzugehen:

1) Webseiten entweder nur für einen der beider Browser optimieren und somit jenen Teil der Websurfer, die den anderen Browser verwendeten, mehr oder weniger links liegen zu lassen.

2) Webseiten für beide Browser möglichst gleich aussehen und funktionieren zu lassen, was in der Regel dazu führte, dass man im Grunde zwei Versionen des html-Textes benötigte.

Der Browserkrieg

Im Jahre 1997 war man inzwischen bei der vierten Generation beider Browser angelangt und man hatte sich mit jeder Version immer weiter vom html-Standard entfernt (obwohl der Standard selbst auch regelmäßig erweitert wurde, zu dieser Zeit html 4.01). Microsofts Internet Explorer war mit dieser Version erstmals Netscape zumindest ebenbürtig. Aber noch war das Verhältnis von Netscape zu Internet Explorer 72 % zu 18 %. Mit einer Reihe von (z. T. üblen) Mitteln und unter Ausnutzung des Windows-Monopols gelang es schließlich der reichsten Firma der Welt, die kleine Firma Netscape doch kleinzukriegen. Durch den automatisch bei Windows fertig installierten Internet Explorer (ab Windows 98 ein integrierter Bestandteil des Systems – seither ein Hauptgrund der Sicherheitsprobleme unter Windows) sahen die meisten Benutzer auch keinen Grund mehr, Netscape's Navigator vom Internet herunter zu laden und installieren zu müssen. Es war ja bereits ein in das System gut integrierter Webbrowser vorhanden, wozu einen zweiten installieren?

Ende 1998 war es schließlich soweit: Netscape gab den Kampf verloren auf und wurde anschließend von AOL (America Online) um ihren inzwischen riesigen Börsenwert von 4,2 Milliarden USD (!) aufgekauft. So konnte Microsoft innerhalb kurzer Zeit einen Marktanteil von über 90 % erreichen – bis heute.

Der Kampf um die Marktherrschaft auf dem Browsersektor zwischen Netscape und Microsoft zwischen 1995/1996 und Ende 1998 wird heute der Browserkrieg genannt.

Suchmaschinen und Web-Portale

Durch den explosionsartigen Anstieg von Websites (Webauftritten) im Internet in der 2. Hälfte der 90er wurde es bald schwierig bis unmöglich, Informationen im Web zu finden. Während es in den Anfängen des Webs einige wenige „berühmte“ Anlaufpunkte für bestimmte Fachgebiete gab, die jeder kannte, war das später durch die Menge von Websites einfach nicht mehr möglich. Abhilfe gab es durch zweierlei Ansätze.

Zum einen wurden sog. „Web-Portale“ aus der Taufe gehoben. Das sind im Prinzip allgemeine Einstiegspunkte, wo Redakteure versuchen, möglichst das ganze Spektrum von Informationen im Web in Kategorien zusammenfassen. Solche Kategorien sind z. B. Unterhaltung, Neuigkeiten, Wissenschaft, Religion, Kunst, usw. Jede Kategorie hat meist

noch Unterkategorien, wo dann z. B. eine alphabetische Liste aufgeführt ist. Da man die Kategorien (mit den Unterkategorien) auch als Verzeichnis (mit Unterverzeichnissen) betrachten kann, nennt man ein Web-Portal in diesem Zusammenhang auch Web-„Directory“ (engl. für Verzeichnis). Das erste solche Portal war Yahoo! (www.yahoo.com, April 1994). Das Problem mit den Web-Directories war aber, dass man auf die Redakteure angewiesen war. Und wenn ein Redakteur es nicht Wert befand, einen Webauftritt in das Directory aufzunehmen, so konnte man nichts dagegen machen. Außerdem konnte man nur im Fundus des Portals suchen.

Um das Web möglichst als Ganzes durchsuchen zu können, erfand man schließlich selbsttätig arbeitende „Suchmaschinen“. Obwohl es sie schon ziemlich früh in der Geschichte des Webs gab, wurde das Problem erst wirklich mit der explosionsartigen Vermehrung der Webseiten akut.

Suchmaschinen machen sich die Tatsache zunutze, dass sich Hyperlinks in den html-Dokumenten befinden. Wenn man allen diesen Links folgt, kommt man zu neuen html-Dateien, die ihrerseits wiederum Links enthalten (können). So kann eine Suchmaschine prinzipiell alle Webseiten, die im Internet online sind, erreichen.

Jedes einzelne html-Dokument wird dabei textmäßig analysiert und die gefundenen Schlagworte in einer riesigen Datenbank gespeichert. Wenn nun der Benutzer einen Suchbegriff eingibt, dann wird einfach in der Datenbank nach diesem Begriff gesucht und alle gefundenen Einträge ausgegeben (natürlich in entsprechender Form, z. B. mit dem Titel der Webseite, die den gesuchten Begriff enthält).

Diese Vorgehensweise der Suchmaschinen bringt aber ein paar grundlegende Probleme mit sich, die man sich als Benutzer immer vor Augen führen sollte. Erstens muss zumindest ein Hyperlink von irgendwoher auf eine Webseite zeigen, damit die Suchmaschine diese Seite „finden“ kann. Denn Suchmaschinen können sich beim Abgrasen des Webs ja nur auf Links stützen. Wenn man also als Webseitenbesitzer möchte, dass Suchmaschinen den (vielleicht gerade neuen) Webauftritt auch in ihre Datenbank aufnehmen, dann gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder man bittet andere Webseitenbesitzer („Webmaster“), auf die eigene Seite einen Link zu setzen.

Die zweite Möglichkeit bieten die Suchmaschinen selbst. Man kann sich nämlich auf einer speziellen Seite bei der Suchmaschine (einfach durch Angabe der URL) „vormerken“ lassen, damit sie auch ohne irgendwelche Links von anderen Seiten vorbeikommt und die Seite somit in die Datenbank aufnimmt.

Damit sind wir beim nächsten Problem. Denn durch die Unmenge von Webseiten, die die Suchmaschinen durchsuchen müssen, dauert es oft mehrere Wochen, bis alle Seiten besucht und analysiert wurden. Da sich aber das Web täglich, ja sprichwörtlich in jeder Sekunde ändert, sind die Suchergebnisse aus der Datenbank prinzipiell immer ein wenig älter als die reale Situation. Das gilt natürlich für neue Seiten, die inzwischen hinzugekommen sind, aber auch für Seiten, die es nicht mehr gibt (weil die Datei gelöscht wurde) und trotzdem noch in der Datenbank der Suchmaschine stehen.

Das dritte „Problem“ bei der beschriebenen Suchmethode ist einfach jenes, dass Seiten, auf die gar kein Link zeigt (absichtlich oder weil einfach ein Link vergessen wurde), nicht in der Datenbank der Suchmaschinen aufscheinen können. Das ist nicht wirklich ein „Problem“, wenn das so gewollt ist (z. B. eigene Webseiten für einen eingeschränkten Personenkreis, die den Pfad der Seite dann genau kennen und selbst im Browser eingeben müssen – es zeigt ja kein Link dort hin). Als Benutzer einer Suchmaschine sollte man sich aber darüber im klaren sein, dass diese Seite nie in der Trefferliste zu finden sein wird. Es wird geschätzt, dass heute ca. 30 % des Webs solche nicht-verlinkten Bereiche sind! Das heisst wiederum, dass selbst die besten Suchmaschinen nur 70 % finden können und das Ergebnis auch nicht ganz aktuell ist bzw. sein kann!

Die erste wirklich große Suchmaschine war Altavista (www.altavista.com) die im Dezember 1995 online ging. In den folgenden Jahren wurden den Web-Portalenauch Suchfunktionen hinzugefügt, manche Suchmaschinenbetreiber führten Web-Directories ein, sodass schließlich beide Services immer mehr zusammengewachsen sind. Es gibt auch noch eine spezielle Art von Suchdiensten, sog. Meta-Suchmaschinen, auch Metacrawler genannt. Diese sind selbst keine Suchmaschinen, sondern leiten den gesuchten Begriff nur an die eigentlichen (echten) Suchmaschinen weiter, aber dafür gleich an eine größere Anzahl. Damit bekommt man u. U. die gesuchte Information schneller.

Obwohl heute noch eine ganze Menge von Suchmaschinen existieren, gibt es durch zahlreiche Zusammenschlüsse und Übernahmen während der letzten Jahre insgesamt nur noch drei große Konglomerate. Die wichtigste Suchmaschine heute ist sicherlich Google (www.google.com oder www.google.at).

Gegenwart, aktuelle Trends

Seit den Anfängen des Webs ist viel geschehen. Ursprünglich als neuer Dienst zur Darstellung von Informationen in Textform entwickelt, setzte Mitte der 90er Jahre eine extrem rasante Entwicklung ein und immer neue Anwendungsmöglichkeiten wurden gefunden. Das World Wide Web wurde zu einem neuen Medium. Während alle bisherigen Medien wie Zeitung, Radio und Fernsehen Jahrzehnte brauchten, um eine hohe Verbreitung zu erlangen, reichten dem Web fünf Jahre. Ende des Jahrtausends war das Web überall präsent, nirgends mehr wegzudenken, ja es hatte sogar die Gesellschaft verändert – zumindest in den Ländern mit Internetzugängen.

Nachdem während des Browserkrieges immer mehr gestalterische Fähigkeiten in Webbrowsern eingebaut wurden, „stürzte“ sich auch zunehmend die Werbebranche auf das neue Medium. Es wurde höchsten Wert auf optisch anspruchsvolles Design gelegt. Oft genug wurde aber „auf den Inhalt vergessen“. Auch in der Benutzerführung, der Übersichtlichkeit, der Navigation innerhalb der Website (engl. site: Ort, Platz) gab es meist große Defizite.

Gegen Ende der 90er hatte man als Websurfer aber dann doch jeden erdenklichen Effekt irgendwo schon „bewunderndürfen“. Schließlich wurde das Web zunehmend als Informationsmedium verwendet. Deshalb steht spätestens seit der Jahrtausendwende das eigentliche „Angebot“ der Website im Vordergrund, im Einklang mit optisch ansprechendem Design, intuitiver und leichter Navigation und Übersichtlichkeit.

Weiters wird heute versucht, html-Seiten standardkonform zu schreiben. Da im Großen und Ganzen alle Browser inzwischen standardkonforme html-Seiten auch (mit wenigen Tricks) gleich anzeigen, braucht der Web-Author nicht mehr verschiedene Varianten zu schreiben. Das ist zwar ein technischer Aspekt, der den Benutzer nicht direkt berührt, es hat aber 10 Jahre gedauert, bis dieser Zustand wieder erreicht wurde!

Was kann man im Web alles finden? Was gibt es?

Diese Frage kann man wahrscheinlich mit einem „Alles!“ beantworten. Das Schwierige ist meistens aber, das Gesuchte zu finden! Deshalb sind auch die Suchmaschinen so wichtig. Und obwohl Google (siehe oben) u.U. nach ein paar Anläufen mit verschiedenen Suchbegriff-Varianten das Gewünschte findet, muß das nicht immer der beste Treffer sein. Verwenden Sie also auch andere Suchmaschinen, Meta-Suchmaschinen oder Directories für spezielle Fachgebiete.

Das Angebot an Informationen im Web ist heute so vielfältig, dass man es kaum aufzählen kann. Man könnte es vielleicht mit Kategorien versuchen:

*Klassische Informationsanbieter, wie Webauftritte von Zeitungen und Verlagen, Nachrichtenagenturen, Fernsehsendern, Online-Bibliotheken und -Enzyklopädien, etc.

*Wissenschaften: vom kleinen Institut bis zur renomierten Universität; von wissenschaftl. Präsentationen/Diskussion bis Weiterbildung – Onlinekurse

*Eigene Fachgebiets-Websites: meist mit vielen Links zu entsprechenden Websites des Fachgebietes

*Firmen: Präsentation, Werbung, Produktinformationen, Preise

*Einkaufsmöglichkeiten: vom Buch bis Essen auf Rädern – Vorreiter Amazon.com (.at)

*Versteigerungen – gebrauchtes Kaufen: Ebay

*Vereine: vom Kleinstverein bis zur UNO

*Unterhaltungsindustrie, Erotikindustrie

*Privathomepages, Familienhomepages: alles, was Leute so von sich preisgeben; viele führen auch ein Online-Tagebuch

*Web-Foren: Diskussionsforen in Echtzeit

*Kunst und Literatur

*Religionen

*Finanz und Banken: Online-Banking, elektronischer Zugang zum Finanzamt (FinanzOnline.bmf.gv.at)

*Staatliche Auskünfte: z.B. Amtshelfer (help.gv.at), RechtsInformationsSystem (ris.bka.gv.at)

(beide empfehlenswert)

*e-Government: mit digitaler Signatur (Chipkarte) werden rechtsgültige Online-Abwicklungen möglich

Wer braucht einen Webauftritt und wozu dient er?

Diese Frage ist leicht zu beantworten: „Es gibt keine eindeutige Antwort“. Denn klarerweise hängt das ausschließlich vom Einsatzzweck ab. Wer keinen Online-

Betrieb (oder Teilbetrieb) hat, „braucht“ auch keinen Webauftritt. Privatpersonen „brauchen“ auch keinen. Aber es kostet heute auch nichts mehr, denn ein wenig Web-Speicherplatz ist bei jedem Internetprovider dabei. Manche schreiben über ihre Hobbies, andere haben eine Bildergalerie gestaltet, usw. Jeder kann heute mit rel. einfachen Mitteln seinen eigenen Webauftritt gestalten.

Bei Unternehmen ist die Situation aber bereits so, dass ein fehlender Web-Auftritt als Wettbewerbsnachteil gesehen wird. Ein Unternehmen wird sich deshalb vornehmlich professionell präsentieren und Werbung betreiben, Produktinformationen anbieten, etc. Weiters gibt es eine Gruppe von Firmen, wo der Web-Auftritt das Wichtigste überhaupt ist: Firmen, die ausschließlich Online-Shops verwenden. Mit der Güte des Shops wird die Firma zu einem Großteil gemessen!

Zukunft

Das Web entwickelt sich noch immer schnell weiter. Immer neue Anwendungen werden gefunden, neue Ideen entwickelt. Der größte Vorteil des Webs steckt in der Kreativität seiner Benutzer – und zwar den Web-Authoren wie den Web-Surfern. Das Web ist ein aktives und interaktives Medium. Und deshalb --- werden Sie aktiv!

SINN UND SINNHAFTHKEIT EINER WEBSITE

Dipl. Ing. (FH) Christoph Schafflinger, ein Salzburger Mediendesigner, aus dessen Feder auch taxi.at stammt, wirft einen Blick auf die Bedeutung von Websites im generellen und gibt einen Einblick in deren Sinnhaftigkeit und die Faktoren, die darüber entscheiden, ob eine Website es schafft, sich erfolgreich durchzusetzen.

Um den Sinn eines Internetauftritts zu erkunden, sollten wir zuerst einen Blick auf die Definition eines solchen werfen, oder wussten Sie, dass zum Beispiel die oft zitierte „Homepage“ eigentlich nur die erste bzw. Einstiegsseite einer Internetpräsentation ist und der eigentliche Ausdruck für eine komplette Präsentation (sofern sie aus mehr als einer Seite besteht) vielmehr „Website“ lautet?

Ein Auszug aus dem Duden:

Mit **Website** (auch: *Webpräsenz, Internetpräsenz, oder Internetauftritt*, englisch: *site = Ort, Standort, Platz,*

Stelle - nicht etwa Seite!) wird ein ganzes Projekt im **world wide web** bezeichnet, das meist aus mehreren **Dokumenten (Dateien, Ressourcen)** besteht, die durch eine einheitliche Navigation (das **Hypertext**-Verfahren) zusammengefasst und verknüpft werden.

Auch ist das Internet bei weitem nicht auf solche Websites beschränkt, aber der Einfachheit halber wollen wir uns in diesem Artikel auf das World Wide Web, kurz WWW, beschränken, was den Teil des Internets betitelt, der sich aus vielen Millionen solcher Websites zusammensetzt. Die Begriffe „Internet“ (lat. inter = zwischen) und World Wide Web (zu dt. weltweites Netz) sind natürlich nicht zufällig oder nach deren Klang gewählt, sondern bereits der „Erfinder“ des Internets *Tim Berners-Lee* (siehe <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/16446/1.html>) dachte dabei an einen großen Verbund von Dokumenten, die

Spinnennetzartig durch Links miteinander verknüpft sind, um den Informationsfluss zu verbessern bzw. durch das Verfolgen solcher Verknüpfungen immer detailliertere Informationen zu erlangen.

Das Internet durchlief seither eine konstante Folge von Veränderungen und Verbesserungen, aber dieser grundsätzliche Gedanke der verknüpften Informationen blieb erhalten und bildet immer noch die Basis des World Wide Webs.

So viel zur Theorie, doch was sagt uns das jetzt? Nun, im Grunde ist eine Website ein Medium, mit dem sich deren Ersteller einem bestimmten Publikum mitteilen will und wie alle Medien lebt auch dieses davon, dass eben dieses Publikum auch kommt und die Website betrachtet. Doch wie bringt man dieses Publikum dazu, in dieser Ansammlung von Millionen und Abermillionen Websites ausgerechnet auf diese eine aufmerksam zu werden? An erster Stelle stehen dabei natürlich mittlerweile die Suchmaschinen, über die ein Benutzer nach Eingabe bestimmter Kriterien eine Liste von Websites erhält, auf die diese Kriterien in irgendeiner

K O M M E N T A R**Peter Tutschku:**

Da gibt es Kollegen, welche die Sinnhaftigkeit einer Website nicht verstanden haben und mit ausgedruckten Seiten unserer Homepage, also der „Einstiegsseite“ unserer Internetpräsentation herumlaufen und diese am Standplatz verteilen.

Argument: Die Salzburger Funktaxi-Vereinigung kommt zu kurz –im Sinne von zu wenig Text- und andere, so zB die SMS ist viel zu groß angekündigt.

Richtig ist jedoch, dass diese Leute nicht viel Ahnung von einer Website haben und daher diese Art der Aufwiegelung somit nur als lächerlich bezeichnet werden muss. Die Salzburger Funktaxi-Vereinigung, welche die Domain www.taxi.at gemeldet hat, ist mit über 60 Seiten vertreten. Natürlich sind auch sog. Links vorhanden, wo sich andere Firmen, auch andere Zentralen aus Österreich sowie zB auch die WKÖ-Fachverband präsentieren und die Kollegenschaft bei Interesse somit die Möglichkeit haben, sich über viele Themen zu informieren.

Also reinschauen unter: www.taxi.at und sich informieren!

Übrigens: Für Leute die etwas dazu lernen wollen (sollten), das WIFI bietet Kurse an.

Form zutreffen. Dichtauf gefolgt wird dies jedoch immer noch vom ursprünglichen Grundgedanken des Webs, nämlich den Links. Wenn man dafür sorgt, dass die eigene Website in den Linklisten vieler Leute auftaucht, sorgt das nicht nur dafür, dass man auch in den Suchmaschinen an vorderster Stelle gereiht wird, sondern es kommt auch ein beständiger Strom an interessierten Besuchern eben über diese Links.

Damit ist allerdings erst der erste Schritt geschafft: es besteht also ein beständiger Strom an Besuchern, die „mal reinschauen“, aber wie animiert man nun diese Besucher, länger auf der Website zu verweilen und wie transportiert man die Informationen, die man eigentlich ausdrücken will, am besten an diese Besucher? Für einen selbst mag jedes noch so kleinste Detail über das eigene Unternehmen wichtig und interessant sein, jede geschichtliche Entwicklung etc., aber der durchschnittliche Besucher wird mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ihre Detailverliebtheit nicht teilen und eher dazu tendieren, das langatmig und

ermüdend zu finden. Und was passiert mit etwas, das man langweilig findet? Richtig – weg damit und sich das bloß nie wieder antun. Natürlich wollen sie keine Besucher, die so denken, also muss dem Besucher allerlei geboten werden, damit er, während er unbewusst doch all diese „langweiligen“ Informationen mitgeteilt bekommt, den Eindruck hat, dass dies alles andere als Langweilig ist.

Auch bei taxi.at wurde in dieser Hinsicht nichts dem Zufall überlassen und so wurde die Website der Salzburger Funktaxi-Vereinigung nicht nur in allen gängigen Suchmaschinen angemeldet und darauf optimiert, bei allen relevanten Suchbegriffen möglichst weit oben zu



stehen, sondern es wurde auch daran gedacht, dem Benutzer ein Erlebnis zu bieten.

Das geschieht schon mal zuerst durch das optische Design, das in's Auge sticht und jederzeit sofort wieder mit 81-11 assoziiert wird, aber dennoch nicht „penetrant“ ist. Wir haben damit also schon einmal eine Website, die durch ihr Aussehen aus dem grauen Design-Einheitsbrei tanzt und den Benutzer dazu einlädt, genauer hinzusehen (*Anm.: wussten sie, dass die durchschnittliche Zeit, die ein Benutzer auf einer Website verbringt, bevor er entscheidet ob er bleibt oder weitersurft gerade einmal 15-30 Sekunden beträgt?*) und zu gucken, was hier alles geboten wird. In dieser

Phase ist das Design der wichtigste Punkt, doch auch das hilft nicht weiter, wenn der Benutzer zwar denkt, dass die Site schön aussieht, aber nach genauerer Betrachtung leider eben nur schön aussieht, aber nichts zu bieten hat.

Hier kommt der Wichtigste Punkt in's Spiel, nämlich der Inhalt – sozusagen die Essenz jeder Website. Wie bereits vorher angesprochen, kann man hier natürlich den Benutzer mit endlosen Details langweilen, aber dies wird dazu führen, sich ein Grossteil der Besucher der Website den Rücken zuwenden ohne dass ihnen mitgeteilt wurde, was sie wissen sollten. Gerade hier wurde auch bei der Realisierung von taxi.at die meiste Denkarbeit verrichtet. Wie bringe ich die Leute dazu, die 81-11 Website nicht als nervigen Informationsschwall zu empfinden, sondern als nützliche Informationsquelle, die man gern immer wieder mal besucht?

Wir entschlossen uns, dem Besucher neben den üblichen Informationen über das Unternehmen und allem, was damit verbunden ist, so viel Themenrelevante und nützliche „Gimmicks“ wie möglich zu bieten und dabei gleichzeitig 81-11 zu propagieren. Das hört sich natürlich jetzt leicht und logisch an, ist es aber nicht. Genau genommen ist es ein ziemlicher Drahtseilakt, die richtige Mischung zu finden, denn bei allem Nützlichen sollte ja doch die eigentliche Message nicht in den Hintergrund rücken. So wurden zahlreiche Funktionen eingebaut, die für den Benutzer nützlich sind, wie der Routenplaner, das Fundbüro,

die Jobbörse etc. Gleichzeitig wurde natürlich auch nicht auf die Unterhaltung vergessen und so entstanden der 81-11-Chat, das Gästebuch und ähnliches. Zuletzt wurden einige Funktionen eingebaut, mit denen begeisterte Besucher die Seite an Bekannte weiterempfehlen können – wie das Programm zum weiterempfehlen oder das versenden von virtuellen 81-11-Postkarten. All dies, zusammen mit zahlreichen Verweisen zu anderen interessanten und nützlichen Seiten dient dazu, dass sich die Benutzer auf der taxi.at-Website wohl fühlen und auch immer wieder kommen, um von diesen nützlichen Funktionen zu profitieren. Selbst Links zu anderen Seiten sind nicht ganz uneigennützig, da

diese auch bedeuten, dass dort ebenfalls ein Link zu taxi.at besteht, der für neue Besucher sorgt und auch die Besucher von taxi.at merken sich, dass sie über die Website von 81-11 diese andere Website gefunden haben.

An diesem Punkt haben wir also eine Website, bei der im Grunde alles stimmt – die Treffer in den Suchmaschinen und der Strom an Besuchern durch Links von anderen Websites stellen sicher, dass regelmäßig viele neue Besucher auf taxi.at stoßen und all die Nützlichen Funktionen,

gepaart mit dem guten Design, sorgen dafür, dass diese Besucher auch verweilen und immer wieder kommen. Doch etwas fehlt noch – nämlich die eigentlichen Informationen über 81-11. Zufriedene Besucher – und die haben wir auf taxi.at durch oben beschriebenes Konzept in großer Menge (man lese das Gästebuch) – tendieren dazu, auch mehr über den Anbieter dieser Website erfahren zu wollen. So wurden alle relevanten Informationen über 81-11 geschickt in das Design eingebettet und textlich interessant

verfasst bzw. funktionell aufbereitet (z.B. Bustaxifahrplan mit interaktiver Karte).

So findet der Benutzer also auch alles, was es über 81-11 zu wissen gibt, verpackt in einer Website, zu der er immer wieder gern zurückkehrt und nicht als Einheitsgraue Informationsflut, die bestenfalls mal überflogen wird und dann in der Vergessenheit versinkt.

Um es auf 81-11-Art zu sagen: Ein voller Erfolg!

DIE „RUDOLFSKAI-MEILE“ UND DIE ERSTEN ERFOLGE DER VIDEOÜBERWACHUNG

Udo Ebner:

Die Videoüberwachung am Rudolfskai ist als Beitrag zum Thema öffentliche Sicherheit zu bewerten. Was hat das mit dem Taxigewerbe zu tun?, werden sich einige Leser fragen. Meines Erachtens nicht so wenig, weil zB werden Taxis, die am Standplatz stehen, von Anrainern schon als Beitrag zur öffentlichen Sicherheit empfunden. Oder wie oft werden wir von vorwiegend weiblichen Fahrgästen ersucht, vor allem in der Nacht, zu warten, bis diese sicher die Haustür erreicht und aufgesperrt haben? Daher kann man ruhig behaupten, Taxis leisten alleine durch ihre Anwesenheit einen präventiven Beitrag zur öffentlichen Sicherheit.

Wir sind zwar keine Kamera, aber wir sind auch rund um die Uhr auf den Straßen unterwegs und kriegen daher sehr viel mit: Junge Autolenker, die nicht unbedingt zur Verkehrssicherheit beitragen, Schlägereien und verbale Auseinandersetzungen vor diversen Lokalen, auch aggressive Fahrgäste, mit denen wir unmittelbar konfrontiert sind, usw. . Aber jeden Vorfall zu notieren und dann zur Anzeige bringen ist natürlich aus geschäftlichen und organisatorischen Gründen nicht möglich und ist auch nicht unsere Aufgabe.

Eine fix installierte Videokamera bietet da natürlich schon andere Möglichkeiten, wie folgender Artikel über eine Fachtagung zeigt:



Weniger ist mehr

Was ist von Videoüberwachung zu erwarten? Was leistet sie? Antworten darauf gab es bei einer Sicherheitskonferenz in Frankfurt/Main.

Videoüberwachung kann Gefahren verschiedenster Art erkennen, lokalisieren und Alarme verifizieren, mit ihrer Hilfe können Betriebsabläufe aufgezeichnet und bei Abweichung ausgewertet werden. Sie wirkt präventiv, wenn sich potenzielle Straftäter im Bewusstsein, beobachtet zu werden, von Straftaten abhalten lassen. „Nur eines kann Videoüberwachung nicht: einen Einbrecher fangen; sie ersetzt auch keine Intervention“, sagte DI Peter Loibl von der Von zur Mühlen GmbH bei der 17. VZM-Sicherheitskonferenz vom 27. bis 29. April 2004 in Frankfurt/Main. Es bedarf nachgeschalteter technischer und organisatorischer Maßnahmen, die einen Einsatz von Videoüberwachung sinnvoll machen. Mit der Beobachtung möglichst vieler Bildschirme durch Wachpersonal ist es nicht getan. Im Gegenteil,

weniger ist mehr. Zudem überfordert ständige Beobachtung den Menschen in seiner Konzentrationsfähigkeit, erläuterte Dipl.-Psychologin

Almuth Wünsch bei der Konferenz. Der Vorwurf, der vor den Bildschirmen

Sitzende hätte „den ganzen Tag nichts zu tun, und dann reagiert er auch noch falsch“, gehe an den psychologischen Gegebenheiten vorbei. Die Phase der Wachsamkeit kann nur durch etwa 15 Minuten aufrecht erhalten werden, die Wahrnehmung wird dann eingeengt. Wirksam als Gegenmittel ist ein Kurzpausensystem oder Bewegung zwischendurch. Der beste Bildschirm in der Leitzentrale ist jener, der dunkel bleibt, und sich nur im Alarmfall aufschalten bzw. bei

bestimmten Ereignissen (Tor- oder Schrankenöffnung). Intelligente Technik kann dies ermöglichen und beispielsweise automatisiert Bewegungen verfolgen (Tracking) – unter gleichzeitiger Aufzeichnung. Bildanalysen ermöglichen die Erkennung von Gesichtern und Nummernschildern, von Feuer und Rauch, die Erfassung unbeaufsichtigter Gepäckstücke oder von unüblichen Menschenansammlungen. Andererseits können sensible Bildbereiche (Privacy Zones) ausgeblendet werden. Erweiterte Sabotagefunktionen geben Alarm bei der Veränderung statischer Bildinhalte, wie das beim Verdrehen, Abdecken oder Defokussieren der Kamera der Fall ist. In der Logistik dient Videoüberwachung dazu, den Waren- oder Produktionsfluss zu kontrollieren und Inventurdifferenzen zu verringern. Beim Umschlag von Gütern ist es ein nicht zu unterschätzender Wettbewerbsvorteil, wenn die Reklamationsrate möglichst niedrig gehalten werden kann. Wenn auch noch viele analoge Kameras

in Betrieb stehen, wird die Zukunft der Digitaltechnik gehören, ungeachtet eines in manchen Bereichen noch fehlenden herstellerübergreifenden Standards. In der Kamera kann eine Steuerung durch Bewegungserkennung (Motion Detection) erfolgen, was eine Vorauswahl und damit eine Reduktion des Datenstroms bewirkt. Trotz immer leistungsfähigerer Komprimierungsverfahren ist der Umfang des Datenstroms nach wie vor ein technisches Problem, und es ist die vom Anwendungszweck her zu lösende Frage, ob statt einer Live-Bildübertragung mit 25 Bildern pro Sekunde nicht eine solche mit weniger Bildern ausreicht. Digitalisierung der Überwachungstechnik bedeutet, dass Fernüberwachung über das Internet bei niedrigen Übertragungskosten möglich ist, ebenso eine Datenarchivierung prinzipiell überall. Allerdings müssen die allgemein im Netz bestehenden Risiken für Verfügbarkeit, Integrität und Vertraulichkeit der Daten berücksichtigt werden. „Videoüberwachung leidet unter dem Big-Brother Syndrom“, betonte Peter Loibl. Auch in diesem Bereich ist Sicherheit ein Akzeptanz- und Kommunikationsproblem. In einem Betrieb muss den Mitarbeitern erklärt werden, wozu die Überwachung dienen soll. Die Mitbestimmung des Betriebsrats ist nicht nur gesetzlich vorgeschrieben, sie hilft auch, Konflikte zu vermeiden. Versicherungstechnisch ist Videoüberwachung dann interessant, wenn sie dem Versicherer wirtschaftlichen Nutzen bringt, etwa durch Senkung des Risikopotenzials und der Eintrittswahrscheinlichkeit (z. B. durch präventive Wirkung), Reduzierung der Schadenshöhe oder Beweissicherung für Regressansprüche. Es hat keinen Sinn, eine Überwachung zu installieren, die letztlich ins Leere läuft.

Durch organisatorische Maßnahmen muss sichergestellt werden, dass Gefahren frühzeitig erkannt werden und eine schnelle und gezielte Intervention im Rahmen eines festgelegten Risk-Management-Konzepts erfolgt sowie, dass Schadensereignisse dokumentiert werden. Nur durch solche Maßnahmen können Schäden minimiert werden und nur unter diesen Umständen ist ein Versicherer bereit, den Einsatz von Videoüberwachung durch Prämienreduktion zu honorieren. Die Anlage wird den bestehenden Richtlinien entsprechend gestaltet sein müssen, wozu die regelmäßige Wartung und Instandhaltung gehören

(in Deutschland seit 1.5.2004 VdS 2366, in Österreich VSÖ-Richtlinie TRVE 32-7). Beim Seminar wurde über Erfahrungen berichtet, die von den jeweils Verantwortlichen beim Aufbau und Betrieb von Videoüberwachungsanlagen am Flughafen München, der Museumsinsel Berlin oder bei den Schweizer Casinos gemacht wurden. In einem Workshop am dritten Tag wurde die Planung von Videoüberwachungsanlagen in Arbeitsgruppen durchgespielt.

Rechtslage in Deutschland.

Was die ebenfalls diskutierte Rechtslage betrifft, ist Videoüberwachung (definiert als die Beobachtung öffentlich zugänglicher Räume mit optisch-elektronischen Einrichtungen) nach § 6b Abs 1 des deutschen Bundesdatenschutzgesetzes (abrufbar unter http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/bdsg_1990/index.html) nur zulässig, soweit sie

1. zur Aufgabenerfüllung öffentlicher Stellen,
2. zur Wahrnehmung des Hausrechts oder
3. zur Wahrnehmung berechtigter Interessen für konkret festgelegte Zwecke erforderlich ist und keine Anhaltspunkte bestehen, dass schutzwürdige Interessen der Betroffenen überwiegen. Nach Abs 2 sind der Umstand der Beobachtung und die verantwortliche Stelle erkennbar zu machen. Die Verarbeitung oder Nutzung von nach Absatz 1 erhobenen Daten ist zulässig, wenn sie zum Erreichen des verfolgten Zwecks erforderlich ist und keine Anhaltspunkte bestehen, dass schutzwürdige Interessen der Betroffenen überwiegen. Für einen anderen Zweck dürfen sie nur verarbeitet oder genutzt werden, soweit dies zur Abwehr von Gefahren für die staatliche und öffentliche Sicherheit sowie zur Verfolgung von Straftaten erforderlich ist (Abs 3). Die Daten sind unverzüglich zu löschen, wenn sie zur Erreichung des Zwecks nicht mehr erforderlich sind oder schutzwürdige Interessen der Betroffenen einer weiteren Speicherung entgegenstehen (Abs 5). In Frankfurt hat der Platz bei der U-Bahnstation Konstablerwache Gelegenheit geboten zu sehen, wie von der Polizei stationäre Videoüberwachung angekündigt und durchgeführt wird.

*Bundesministerium für Inneres
A-1014 Wien, Postfach 100, Herrengasse 7,
Telefon (01) 53126-2307, Telefax (01) 53126-2701
e-mail: sicherheit@mail.bmi.gv.at*

K O M M E N T A R

Peter Tutschku



Es sind 148 Meter, welche in der Vergangenheit immer wieder

Anlass von besorgniserregenden Vorkommnissen übelster Art waren. Die sogenannte Rudolfskai-Meile. Brutale Schlägereien, handgreifliche Attacken gegen unschuldige Bürger, Vandalismus in schlimmster Art und Weise, nicht zuletzt ein beschädigter Rot-Kreuz-Wagen sowie ein demoliertes Fahrzeug der Polizei.

Einsätze der Rettung und Polizei wie anderen Ordnungskräften in letzter Zeit, stark steigend. Überschriften in den Zeitungen wie zB. -Schwer verletzt-, -Verprügelt-, -Verhaftet-, -Diebstahl-, -brutale Übergriffe-, -Schlägerei mit Verletzten- usw. waren immer häufiger zu lesen.

Als die TAXI-Zeitung diese Zustände erstmals 2003 berichtete, wurde der zuständige Politiker VBgm. DDr.Karl Gollegger aktiv und gründete den Sicherheitsbeirat für die Stadt-Salzburg. Nunmehr sind Monate vergangen, und obwohl massive Widerstände zu verzeichnen waren, hat sich die Überwachung mittels Videokamera durchgesetzt und ist seit geraumer Zeit in Betrieb.

Es ist eingetreten, was nicht nur Experten vorausgesagt haben. An der sog. Rudolfskai-Meile ist im Blickwinkel der Videoüberwachung endlich Ruhe eingekehrt. Straftäter konnten aufgrund einer eindeutigen Identifikation überführt werden, zudem also eine klare Optimierung der Sicherheit in diesem Teilbereich.

Nicht müde werden, ist unser Aufruf an die Verantwortlichen. Es gibt immerhin noch einen „Unruheherd“ Hanuschplatz, wo eine Videoüberwachung ebenfalls als sinnvoll erscheint. Unter der Betrachtung, wer nicht's zu verbergen hat, braucht sich nicht zu verstecken und muss auch keine „Angst“ von Videokameras haben, möchten wir diese Vorgangsweise auch im eigenen Interesse begrüßen.



RA Dr. Christian Adam

DER KÄSE IM RECHT

Es ist kaum zu glauben, doch ist Käse aus dem österreichischen Recht nicht mehr wegzudenken. Schon *Rudolf Welser*, ein Wiener Zivilrechtsprofessor, hat sein 1990 erschienenes „allerlei nur mäßliche

enthaltendes Schmunzelbüchlein trefflich mit einem Zitat aus der Judikatur „Käsegeruch ist erfahrungsgemäß unangenehm“ betitelt. Doch auch der Gesetzgeber befaßt sich mit Käse, dies sogar international. So steht das mit der Schweiz 1990 abgeschlossene „GATT-Abkommen betreffend bestimmte Käsesorten und Käsefondue“ nach wie vor in Geltung. Vor wenigen Tagen ist im Bundesgesetzblatt als 337. Verordnung des Jahres 2004 die „2. Änderung der Verordnung über die private Lagerhaltung von lagerfähigen Käsesorten“ kundgemacht worden. Lassen Sie sich den Titel der Verordnung so richtig auf der Zunge zergehen, bevor Sie weiterlesen. Dieses Bundesgesetzblatt enthält natürlich nur essentielle Dinge. So erfahren wir, daß der Lagerhalter (wäre wohl zu logisch gewesen) nicht mehr Lagerhalter, sondern Vertragsnehmer heißt. Auch erfahren wir, daß neben den ordnungsgemäß zu führenden kaufmännischen Büchern auch gesonderte Aufzeichnungen über den Zugang und Abgang und den sonstigen Verbleib sowie den Bestand an Käse, der Gegenstand eines Lagervertrages ist, zu führen sind. Nachdem offenbar die ganze

schreit und ohne diese nicht mehr leben kann, ist - natürlich auf aufgelegten Mustern - bis spätestens zum 7. Tag des Folgemonates (!) der Zugang und Abgang und sonstige Verbleib sowie der Bestand an Käse, der Gegenstand des Lagervertrages ist, zu melden. Für nicht ganz so Neugierige wird normiert, daß die Aufzeichnungen zumindest 7 Jahre aufzubewahren sind.

Gibt man nun in die Suchmaschine des Bundeskanzleramtes das Wort Käse ein, so werden immerhin 138 Fundstellen im Bundesrecht benannt. Es ist daher nur konsequent, wenn sich auch die Rechtsprechung des Käses nicht enthält. So hat der Oberste Gerichtshof seit 1970 in 36 Erkenntnissen das Wort Käse verwendet, der Verwaltungsgerichtshof seit 1990 sogar in 41 Entscheidungen. Ein Gerücht ist und bleibt aber, daß die Richter des Verfassungsgerichtshofes weniger von Käse halten. Doch scheinen sie regelrecht benachteiligt zu sein, da die Suchmaschine seit 1980 lediglich 8 Fundstellen benennt. Doch was wäre Käse (nicht Käsefondue!) ohne Butter? Aber halt - Butter ist natürlich ein ganz anderes Thema im österreichischen Recht!



Machen Sie sich keine Sorgen um Ihr Taxi. Das ist unser Job.

Bruckner KFZ-Technik
ist neuer SHV Partner

- Karosseriespenglerei
- Lackierung
- KFZ-Technik
- Autosattlerei



Bruckner Kfz-Technik · Eichelstraße 5-7 · 5020 Salzburg
Tel. 0 662/82 55 55-0 · Fax. 0 662/82 55 55-15 · www.bruckner.at

HERBERT VON KARAJAN

Dirigent und Staatsoperndirektor

Geb. am 05.04.1908 Salzburg gestorben am 16.07.1989. Begann 1934 in Aachen als jüngster Generalmusikdirektor Deutschlands, ab 1941 in Berlin. Nach dem Krieg Dirigent an der Wiener Staatsoper, 1954 Chefdirigent der Berliner Philharmoniker. 1957 bis 1964 Direktor der Wiener Staatsoper, ab 1956 für die Salzburger Festspiele tätig. 1967 Gründung der Salzburger Osterfestspiele.

Er war das schwierigste unter den Genies am Dirigentenpult. Herbert von Karajan dirigierte Puccinis La Boheme und verlangte plötzlich, dass der Tenor Giuseppe di Stefano durch den Sänger Gianni Raimondi ersetzt würde, weil di Stefano die berühmte Arie „Wie eiskalt ist dein Händchen“ in einer der Vorstellungen mit zu wenig Inbrunst interpretiert hätte.

Als die Scala-Direktorin zu vermitteln versuchte und einwandte, dass di Stefano die Arie genau wie von Puccini vorgeschrieben gesungen hätte, protestierte Karajan mit den Worten: „Hier irrt Puccini!“

Bei den Salzburger Festspielen 1960 sorgte eine „Watschenaffäre“ für großes Aufsehen: ein Pressefotograf hatte den Maestro während einer Probe angeblitzt, worauf diesem „die Hand ausrutschte“. Die Aufregung war groß, Kommentatoren meinten, die Festspiele würden mit Steuergeldern finanziert, also hätte die Öffentlichkeit ein Recht darauf, über die Arbeit der Künstler in Bild und Ton informiert zu werden. Das Festspielpräsidium suchte nach einem diplomatischen Ausweg. Und fand diesen: Herr von Karajan habe den Fotografen „mit der rechten Hand getroffen, als er den rechten Arm zum Schutze seiner lichtempfindlichen Augen hochriss“.

Als die Wiener Philharmoniker in der italienischen Stadt Bari ein Konzert gaben, wurde Karajan wieder von einem Fotoreporter geknipst. Flüsterte der erste Kontrabassist dem Übeltäter zu: „Verschwinden S' lieber, mir ham nämlich a lockere Hand!“

Hildegard Knief besuchte eine Aufführung in der Staatsoper und wurde gebeten, sich ins Goldene Buch des Hauses einzutragen. Da fiel ihr ein auf der Vorderseite stehendes Autogramm Herbert von Karajans auf. „Sieht eher

nach EKG als nach Unterschrift aus“, sagte sie, bevor sie zum eigenen Namen ansetzte.

Als Karajan im Jänner 1962 in Wien Tschaikowskis Fünfte Symphonie leitete, setzte ebenso frenetischer (wie verfrühter) Applaus ein. Maestro und Orchester waren so überrascht, dass sie nicht weiterspielten. Als der Jubel verebbte, dirigierte Karajan zu Ende. Nicht ohne sich vorher an das Publikum zu wenden: „Entschuldigen Sie einen Moment, aber wir spielen jetzt noch den Schluss.“

Befragt nach dem Unterschied zwischen seinem Wiener und seinem Berliner Orchester, antwortete Karajan: „Wenn ich von den Berliner Philharmonikern



verlange, alle Musiker sollen den rechten Fuß um zehn Zentimeter vorschieben, dann geschieht das sofort. Die Wiener Philharmoniker würden nach dem Grund fragen oder erklären, schon seit Gustav Mahler sei es Tradition, den Fuß beim Spiel weiter hinten aufzustellen. Verstehen Sie, es geht mir nicht um den Fuß, es geht mir um die Disziplin bei der Arbeit!“

Auch ein japanischer Journalist wollte einmal wissen, ob Karajan lieber mit den Wiener oder mit den Berliner Philharmonikern arbeitete. Des Maestros Antwort: „Es geht mir wie einem Mohammedaner mit zwei Lieblingsfrauen: Sein Herz ist weit genug, beiden seine Zuneigung zu schenken.“

Als man Mirella Freni nach einer besonders gelungenen Boheme-Aufführung mit Komplimenten überschüttete, erwiderte sie: „Was wollen Sie, es unmöglich, unter Karajan nicht gut zu sein!“

Karajan war berühmt dafür, ohne ins Blatt zu schauen, mit geschlossenen Augen zu dirigieren. Eines Tages fragte der Maestro einen Kollegen, warum er Bruckners Achte, die er doch schon so oft aufgeführt hatte, immer noch mit Hilfe der Partitur und nicht auswendig dirigierte. Worauf der Kollege spitz antwortete: „Ich kann ja Noten lesen!“

Karajans Direktionszeit an der Wiener Staatsoper endete im Streit wegen der andauernd wiederkehrenden Vorwürfe, dass er dem fremdsprachigen Repertoire allzu großen Vorzug gebe. Es hagelte Proteste, da die Originalsprache von vielen Besuchern nicht verstanden wurde. Verdi und Puccini ließ er auf Italienisch, Bizet und Debussy auf Französisch spielen. Als er dann noch Mussorgskys Boris Godunov in russischer Sprache aufführte, bemerkte ein Mitglied der Wiener Philharmoniker mit beißendem Spott: „Am Ende kommt's noch soweit, dass er die Zaubrerflöte auf Deutsch singen lässt.“

Warum er wirklich ging, sollte Karajan erst viel später verraten: „In Wien hat jeder Operndirektor eineinhalb Millionen Mitdirektoren, die ihm sagen, wie die Oper geführt werden muss.“

Auch Josef Klaus hatte sich 1964 in die Opernkrise eingeschaltet. Im Verlauf des Gesprächs bot der Bundeskanzler dem Opernchef eine Zigarre an und bemerkte dazu: „Die zieht fast so gut wie Ihr Name!“

Karajan wünschte sich während der Probe von den Cellisten der Berliner Philharmoniker mehr Einsatz. Als die Musiker einwandten, sie müssten von altem, abgenutztem Notenpapier spielen, entgegnete der Maestro: „Das kommt mir so vor, als würde der Kellner einem Gast, der sich über ein zähes Schnitzel beklagt, das Angebot machen, ein schärferes Messer zu bringen.“

Ein Kritiker schrieb – nachdem bei einem Konzert des für seine Präzision berühmten Dirigenten im Orchester ein kleiner Schnitzer passiert war: „Ich atmete erst auf, als endlich ein Einsatz nicht hundertprozentig exakt kam, weil dadurch das Konzert eine menschliche Note erhielt.“



Erwin Gritsch

Erst mit Erzbischof Markus Sittikus von Hohenems tritt Hellbrunn aus dem Dunkel der Geschichte. Wir haben aber kaum archivarische Quellen zu Hellbrunn, keine Aussagen des Bauherrn und auch keine eines Zeitgenossen, außer jener Beschreibung des *Hochfürstlichen*

HELLBRUNN UND MARKUS SITTIKUS

zeigt, wie wenig er eigentlich zu sagen hat. Nicht einen Künstler nennt er uns, nicht einmal den Namen des Dombaumeisters erfahren wir von ihm.

Eine derartige Quellenlage erzeugt Vermutungen und Mythen, die sich, je öfter geäußert, zu angeblichen Gewissheiten verdichten. Auf einige wollen wir hinweisen, einige Fragen stellen. War Markus Sittikus ein Medici? Wurde er in Italien erzogen und wie war seine Ausbildung? Aus welchen Werken bestand seine Bibliothek? Woher hatte er seine Anregungen? Kennt man sein Itinerar, seine Reisen, Aufenthaltsorte

skeptisch gegenüber allen Aussagen sein, Markus Sittikus hätte ein „Programm“ für Hellbrunn entworfen oder gar nur präzise Vorstellungen gehabt. Von der genauen Beantwortung dieser und anderer Fragen hängt die Beurteilung Hellbrunns ab, denn, wenn wir ehrlich sind, den „Text“ Hellbrunns können wir trotz zahlreicher Einzeluntersuchungen noch nicht lesen, nur sozusagen buchstabieren.

Markus Sittikus Jugend und Erziehung

Markus Sittikus wurde 1574 in Hohenems geboren, seine Mutter



Ansicht des Schlosses Hellbrunn aus der um 1750 entstandenen Stichsammlung von Anton Danreiter.
Heutiger Standort: Bibliothek und Archiv des Erzstiftes St. Peter.

überaus *fiertreflichen LustOrths Hellebrunn* genannt des Chronisten und Sekretärs des Erzbischofs, Johann Stainhauser.

Stainhauser war aber zu ungebildet und auch zu wenig interessiert um uns Differenzierteres als eine trockene Beschreibung zu hinterlassen, die überall

und Kontaktpersonen? Wie lange dauerte sein römischer Aufenthalt? Wenn man sich das Urteil Herzog Maximilians von Bayern nach seiner Wahl zum Erzbischof vor Augen hält, dass er zu wenig im Kopf habe und auch *nit gestudirt sey*, so muss man sehr an einer so genannten humanistischen Bildung zweifeln und

Hortensia beschrieb ihn gegenüber seinem um ein Jahr älteren, jähzornigen Bruder Kaspar als „dolce“. Bereits als Vierjähriger verlor er die Mutter und wurde vom Hofkaplan des Kardinals Carlo Borromeo, Bartolomeo Bedra, erzogen. 1582 kam er als Achtjähriger mit seinem Bruder Kaspar nach Mailand

an das Collegio dei Nobili und in die Obhut seines Onkel, des Kardinals Carlo Borromeo, der den Priester Girolamo Mazza als seinen Mentor bestimmte. Markus Sittikus zeigte, wohl durch den tiefen Eindruck den der Onkel, der 1610 heilig gesprochen wurde, auf ihn gemacht hatte, Bereitschaft, den geistlichen Beruf zu ergreifen; er war fromm, höflich und hatte gute Manieren. 1584 ging er in Begleitung seines Erziehers Bartolomeo Bedra und seines Mentors Girolamo Mazza nach Rom zu seinem Onkel, dem Kardinal Marco Sittico Altemps und studierte ab 1585 am Collegium germanicum bereits als 11-jähriger; 1586 erhielt er die vier niederen Weihen. Schon nach eineinhalb Jahren brach er das Studium am Collegium ab und ging in die Heimat zurück.

Ein Grund soll sein Mentor gewesen sein, dem angeblich das Klima Roms nicht behagte. Eher wird es aber wohl die Wahl seines Vetters Wolf Dietrich zum Erzbischof von Salzburg gewesen sein, weil dadurch dessen Kanonikat, die Domherrenstelle in Konstanz frei geworden war, die nun Markus Sittikus erhielt und die natürlich mit Einkünften verbunden war. Ausgestattet mit diesen Konstanzer Pfründen ging Markus Sittikus an die Jesuitenuniversität nach Ingolstadt und studierte dort die Humaniora und Latein. Als 15-jähriger erhielt er zusätzlich Erzbischof Wolf Dietrichs Salzburger Kanonikat, 1589 wurde er auch noch Domherr in Augsburg; diese Anhäufung von Domherrenstellen war möglich, weil die jeweilige Anwesenheitspflicht auf wenige Monate beschränkt war.

1591 begann er ein Jusstudium in Bologna, von einem Abschluss ist aber nichts bekannt. 1593 bis Mitte 1594 hielt er sich in Spanien auf und versuchte am Hof in Madrid offene Soldzahlungen seines 1587 verstorbenen Vaters einzutreiben; wegen der hohen Kosten des Aufenthaltes verließ er aber Spanien vorzeitig. Markus Sittikus war reiselustig und ständig in Geldverlegenheit, sein Vetter Wolf Dietrich half weiter, besorgte ihm Salzburger Benefizien, stellte ihm eine Monatsrente aus und ernannte ihn zum diplomatischen Vertreter Salzburgs an der Kurie. Er wurde Ehrenkammerer Papst Klemens VIII. und war dem Papstnepoten, dem Verwandten und Günstling, dem Staatssekretär Pietro Aldobrandini freundschaftlich verbunden.

1601 bewohnte er die durch ihre Wasserspiele berühmte Villa Aldobrandini

in Frascati, ganz in der Nähe lag die Villa Mondragone seines Onkels, des Kardinals Marco Sittico Altemps, auch sie berüchtigt für ihre Wasserscherze.

Markus Sittikus wird Erzbischof von Salzburg

Im Jahr 1612 wurde Markus Sittikus, in einer raschen Prozedur zum neuen Erzbischof gewählt. Sein Vorgänger und Cousin Erzbischof Wolf Dietrich war in einer kriegerischen Auseinandersetzung mit dem bayerischen Kurfürsten um das Salz und wegen der Besetzung Berchtesgadens gefangen genommen und abgesetzt worden. Markus Sittikus galt als Halbitaliener und erregte deshalb kaum politischen Widerstand, dem Domkapitel war er zudem vom Kardinal Aldobrandini empfohlen worden. Er trat kein leichtes Erbe an, der bayerische Kurfürst verlangte von ihm die Bezahlung der Kriegskosten, den Beitritt zur katholischen Liga und forderte außerdem, er solle von aller überflüssigen Hofhaltung absehen. War Wolf Dietrich, kirchenrechtlich gesehen, zunächst Gefangener des Papstes auf Hohensalzburg gewesen, so musste nun Markus Sittikus die Verantwortung für die Gefangenschaft seines Verwandten tragen.

Er hat seinen Vetter, der 1617 in der Kerkerhaft starb, nur um zwei Jahre überlebt.

Der Architekt und die Künstler

Noch im Jahr seiner Wahl berief er Santino Solari (1576-1646), einen Oberitaliener aus dem Intelvi-Tal, hoch oben über dem Comersee, an der Grenze zur Schweiz gelegen, zum Dombaumeister. 1614 wurde der Grundstein zur neuen Kathedrale gelegt: der Neubau war bis zu den Dächern der Konchen und der Seitenschiffe gediehen, als Markus Sittikus 1619 starb – *kaum zum Dache gelangt, musste ich schon in die Grube steigen* sagt die Grabinschrift. An der Bauplastik der Domfassaden ist der Baufortschritt unter Markus Sittikus gut abzulesen, die Konchen, die Seitenapsiden, tragen im Scheitel große Wappenschilder mit dem Hohenemser Steinbock und dem Salzburger Löwen, die sich umarmen.

In beiden Geschossen der Hauptfassade findet sich sein Wappentier, der Steinbock, als Schmuckelement, doch nach Ausweis der bildlichen Darstellungen wurde unter ihm nur das untere fertiggestellt.

Schon in seinem ersten Frühling als Erzbischof, 1613, begann Markus Sittikus

mit dem Bau der „Villa Suburbana“ von Hellbrunn, 1615 war die Anlage in den wesentlichen Teilen vollendet. Wir besitzen keine Baupläne und keine Bauakten, die uns genauere Aufschlüsse über Bauplanung und Baufortschritt geben könnten. Aber wir haben zwei prachtvolle Gemälde mit zuverlässigen Darstellungen des Gartens aus den Jahren 1618 und 1619 – die zwei Porträts des Markus Sittikus, die Mascagni zugeschrieben werden, das ältere im Schloss, das jüngere in der städtischen Galerie in Polika, Tschechien.

Außerdem existiert ein großer Kupferstich, ein Unikat, der die gesamte Anlage in ihrem ursprünglichen Bestand dokumentiert und der ebenfalls in die Zeit der Fertigstellung, etwa um 1620 datiert werden muss.

Wir können sicher sein, dass als Architekt und vielleicht auch als Bildhauer Santino Solari tätig war, denn er wird als *statuarius idem et architectus*, sowohl als Bildhauer als auch als Architekt tituliert, der Paläste und Gärten mit steinernen Statuen geschmückt habe. Fra Arsenio Mascagni (ca. 1570-1637), ein Servitenmönch aus Florenz, war der Schöpfer der malerischen Ausstattung des Schlosses und ein Fra Gioachino kommt in den Rechnungen als Brunnenmeister vor, er könnte der Hydrauliker, der Wassertechniker, gewesen sein, der für die Technik der Automaten und Pumpenanlagen verantwortlich war.

Als Bildhauer werden Hieronymo Preosto und Bernardo Zanini genannt, doch außer ihrem Gehalt wissen wir nichts von ihnen. Während wir von diesen Bildhauern die Namen kennen, ihnen aber keine Statuen zuweisen können, weil uns ihre bildhauerische Handschrift unbekannt ist, können wir dem bedeutenden Bildhauer Hans Waldburger (1570-1630) zahlreiche Figuren mit Sicherheit zuschreiben, obwohl kein schriftliches Dokument erhalten ist.

Ähnlich verhält es sich mit dem Bildhauer Hans Conrad Asper (um 1588-1666) aus Konstanz, von dessen Tätigkeit in Hellbrunn kein schriftliches Dokument berichtet, der aber ebenfalls mit einige Figuren in Verbindung gebracht werden kann.

Auszug aus: Hellbrunn - Schloss, Park und Wasserspiele

von Dr. Wilfried Schaber

Herausgeber: Schlossverwaltung Hellbrunn

STATISTIK

Einige Daten aus unserer Funkzentrale

Die Technik macht es nunmehr möglich, dem täglichen Ablauf der Auftragsvermittlung etwas genauer „auf die Finger zu schauen“ und so kann man aus dem Zeitraum des ersten Halbjahres 2004 schon einige interessante Zahlen berichten und einige Trends ablesen:

Hauptaufgabe unserer Zentrale-Mitarbeiterinnen ist ja die Entgegennahme von telefonischen Taxi-Bestellungen und das Eintippen dieser in die Tastatur des „Rechners“, der diese dann an das nächste passende Fahrzeug vergibt, dazu sei hier festgestellt, dass jede einzelne der acht Mitarbeiterinnen seit Jahresbeginn bereits ca. 60.000 Aufträge verarbeitet hat, an der Spitze der Aufstellung liegt derzeit Fr. **Irene Schiessl**, von ihr konnten unsere Kunden heuer bereits über 85.000 mal ein äußerst freundliches „Funktaxi 81-11, Guten Tag“ zu hören bekommen. Was erst einmal nachzumachen wäre.

Unsere Kunden werden, und darauf können wir alle ein wenig stolz sein, im Allgemeinen prompt bedient. Auch wenn es Einzelfälle mit anderen (schlechteren) Erfahrungen gibt, so sei hier festgehalten, dass von den seit Jahresbeginn über 543.000 Telefonaten **98,4 %** innerhalb der ersten 60 Sekunden beantwortet wurden, **57,7 %** - also mehr als die Hälfte - sogar innerhalb der ersten **10 Sekunden**. Nur etwa 1.900 Anrufe oder **0,35 %** konnten erst nach über 120 Sekunden entgegengenommen werden. Mitleid aber auch mit diesen Wenigen, wenn man schon selbst erfahren hat, wie lange zwei Minuten dauern, wenn man in der Telefon-Warteschleife hängt.

Apropos Warteschleife: **16,4 %** der AnruferInnen wurden direkt, das heißt als Erstkunde bedient, **43,2 %** der Kunden hatten bis zu drei Anrufer vor sich abzuwarten, weitere **29,3 %** wurden als Fünfte bis Zehnte gereiht, der Rest hatte sich von Startposition 11 oder höher aus nach vorne zu warten, ja in 176 Fällen waren sogar mehr als 100 Anrufer in der Warteschleife registriert, es ist anzunehmen, dass viele davon das Telefonat vorzeitig abgebrochen haben.

Interessant ist auch die Häufigkeit der Funkaufträge nach Standplätzen gereiht, so wurden seit Jahresbeginn folgende Aufträge auf die Standplätze (hier sind nur die besten zwanzig angeführt)verteilt:

LEHEN	39161
HOFWIRT	35095
RIEDENBURG	33778
THUMEGG	30011
EDER	27485
MAKARTPLATZ	25474
BAHNHOF	22607
AIRPORTCENTER	19187
ITZLING	18980
MAXGLAN	17591
RUDOLFSPLATZ	17393
AIGEN	16580
AUSSTELLUNG	15493
MICHAEL-PACHER	15307
STERNECK	14942
WIFI	14669
GNIGL	13374
AIGLHOF	12758
ALPENSTRABE	12590
LANDESKRANKENHAUS	12337

Des Weiteren aus der Statistik: Die am häufigsten vorkommenden Adressen in den Funkaufträgen sind:

ALPENSTRABE	11430
IGNAZ-HARRER-STRABE	11213
AUERSPERGSTRABE	8222
INNSBRUCKER BUNDESSTRABE	7487
SCHALLMOOSER HAUPTSTRABE	6848
MÜLLNER HAUPTSTRABE	6697
HANUSCHPLATZ	6615
NONNTALER HAUPTSTRABE	6397
STERNECKSTRABE	6239
RAINERSTRABE	5712
SCHWARZSTRABE	5670
AIGNER STRABE	5333
LINZER GASSE	5185
EBERHARD-FUGGER-STRABE	5176
ST.-JULIEN-STRABE	4986
FRANZ-JOSEF-STRABE	4959
FÜRBERGSTRABE	4940
MAXGLANER HAUPTSTRABE	4940
VOGELWEIDERSTRABE	4736

Und was ebenso nicht uninteressant ist, sind wiederum unsere besten Kunden:

1	G. PASCHA	3639
2	G. ÖSTERREICHISCHER HOF	3575
3	G. RENAISSANCE HOTEL	3008
4	G. CASTELLANI PARKHOTEL	2388
5	G. SHERATON HOTEL	2287
6	G. GOLDENER HIRSCH HOTEL	2084
7	0. NH Hotels Austria GmbH	2066
8	0. ROCKHOUSE	2026
9	SPIELCASINO AUFFAHRT	2023
10	0. SCHWARZE KATZ STÜBERL	1935
11	G. DORINT HOTEL	1873
12	KRANKENHAUS D.BARMH.BRÜDER	1759
13	0. BABYLON NACHTCLUB	1707
14	G. PETERSKELLER REST.	1600
15	G. AIRPORTCENTER HOTEL APC	1550
16	HANGAR 7 RED-BULL	1540
17	G. AUERSPERG HOTEL	1519
18	G.LATERNDL	1313
19	0. CARMEN NACHTCLUB	1267
20	BILDUNGSHAUS ST. VIRGIL	1258

Diese ersten zwanzig entstammen, wie nicht anders zu erwarten, fast alle aus der Gastronomie, besonders bemerkenswert ist der - schon vorhergesagte - Aufstieg des **Parkhotels Castellani** an die bereits vierte Stelle, sowie der neuerliche Spitzenplatz des **Club Pascha**.

NEU:**TENNENGAU-SERVICE**

In Anlehnung an das Flachgauservice zB „Route Anthering“ soll das Tennengauservice „Route Rif-Rehhof-Hagerau“ auf Intention des Halleiner Bürgermeister Dr.Christian Stöckl eingerichtet werden. Entsprechende Gespräche und Vorbereitungsarbeiten dazu wurden zwischen den Herrn Bürgermeister Dr. Stöckl und unserem Geschäftsführer Tutschku erledigt, sodass diese sinnvolle Einsichtung, insbesondere für die Jugendlichen, ab 15. Oktober 2004 in Betrieb gehen kann.

Die Abfahrt ist am Bürgerspitalplatz vor der Fa.Mercedes jeweils in den Nächten von Freitag auf Samstag und von Samstag auf Sonntag, also Samstag um 02.30 Uhr sowie Sonntag um 02.30 Uhr.

Die erste Ausstiegsmöglichkeit für Fahrgäste dieser Einrichtung ist, beim Brückenwirt in Taxas.

Fahrtstrecke wie folgt: Bürgerspitalplatz über die Alpenstraße, nach Niederalm über die Brücke bei Bedarf: Nach Rif bis zur Firma ROCO

weiter zur Rehhofsiedlung bei Bedarf: Rehhofsiedlung hinein bis zur Kirche

dann weiter bis Hagerau – Endstation. (Hagerau ist ca. 150 M nach dem Auwirt links bei der Bushaltestelle, wo sich das Motorradgeschäft befindet, also noch vor Kaltenhausen)

Pro Fahrgast muss € 5.- kassiert werden.

Für die Bereitstellung werden € 5.- verrechnet; (im Falle das kein Fahrgast zu befördern ist).

Für die Fahrt bis Rif erhält der Taxiunternehmer € 19,20

für die Fahrt bis Rehhofsiedlung erhält der Taxiunternehmer € 23,20

und bis zur Endstation Hagerau erhält der Taxiunternehmer € 25,60

Genaue Unterlagen, wie zB Auftragsblätter für das Tennengauservice werden selbstverständlich zeitgerecht für unsere Lenkerinnen und Lenker zur Verfügung gestellt.

NEU:**WIR OPTIMIEREN UNSERE DIENST-LEISTUNG**

Auf mehrfachen Wunsch unserer Unternehmer, wird unser Stadtbüro jeden Mittwoch (außer Feiertage) bis 17 Uhr geöffnet haben. Die Regelung gilt ab Oktober 2004.

HALE SALZBURG – DER FÜHRENDE TAXAMETERHERSTELLER EUROPAS

Die vor 32 Jahren gegründete HALE electronic GmbH avancierte zum bedeutendsten Taxameterhersteller Europas. Aus Salzburg kommen mittlerweile Taxameter für über 35 Länder weltweit, in vielen davon ist HALE der Marktführer.

Mit über 45 Mitarbeitern erfolgt Software- und Hardware-Entwicklung, Produktion und Prüfung von Taxametern und Taxizubehör am Standort.

Die umfassende Produktpalette reicht vom einfachen Taxameter für Einzelunternehmer über Systeme für Mehrwagenbetriebe bis hin zum komplexen Abrechnungssystem für Taxiflotten.

Taxi-Drucker, Dachzeichen, Sitzkontakte und ein multifunktionales Kartenterminal für Kreditkarten-zahlung im Taxi runden das Komplettangebot ab.

Die Salzburger Taxibetriebe finden in HALE den kompetenten Partner fürs Taxi

vor Ort. Durch das große Artikel- und Ersatzteillager können die qualifizierten Werkstattmitarbeiter gern und schnell den Wünschen der Kunden gerecht werden.

HALE ist der Spezialist und Einbauprofi für Taxameteranlagen, Navigationssysteme, Kommunikationslösungen und Zubehör. Das Unternehmen bietet maßgeschneiderte Systemlösungen für individuelle Kundenbedürfnisse.

Als zusätzlichen Vorteil für alle Salzburger Taxiunternehmer gibt es sowohl für den Normalpapierdrucker NPD-01 als auch für den neuen Thermopapierdrucker TPD-01 bis Ende 2005 10% Nachlass!

Viele neue sowie alle bewährten Produkte werden auf der Europäischen Taximesse in Köln am 5. und 6. November 2004 auf dem großen HALE-Stand in Halle 7 und 8 präsentiert.

HANDY UND TV IN TAXIS

Der Fortschritt der Technik ist hervorragend, hat aber auch seine Tücken. Handy sind heute zu tage gang und gebe, doch es kommt auf deren Nutzung an. Da wir dem Fahrgast Sicherheit gewähren müssen, ist handieren mit dem Handy grundsätzlich nicht erlaubt, (Beispielfunktion).

Der Fahrgast -Gäste wollen ungestört von A-B gefahren werden, hier hat ein privates Bla-Bla-Bla keinen Platz. Es sei nochmals erwähnt das das telefonieren

ohne Freisprechanlage sowieso verboten ist.

TV im Taxi ist während der Fahrt verboten, ebenso ist es für den Fahrgast eine Zumutung sich derart zwangsbeglücken zu müssen. Zusätzlich ist die Teleskopantenne sehr gefährlich, der Fahrgast kann sich bei unterschiedlichen Bremsmanövern verletzen.

Eigenverantwortung hat hier hohe Priorität!!

Andreas Mayerhofer:

EHRENMITGLIEDSCHAFT

Lambert Mayr und Heinz Valenta wurde die Ehrenmitgliedschaft der Salzburger Funktaxi-Vereinigung verliehen.

Lambert Mayr, geb. 17.08.1944 in Salzburg, seit 01. Oktober 1967 (war auch die Geburtsstunde von Ö 3) im Taxigewerbe tätig, war von 1978 bis 1980 Zentraleleiter und vom 01.02.1980 bis 01.09.1986 Sekretär der Salzburger Funktaxi-Vereinigung. Zudem war/ist Mayr vom 30.03.1982 bis 04.10.1994 und vom 18.11.1997 bis dato Schriftführer der Vereinigung. Die höchste Funktion als Obmann bekleidete Lambert Mayr vom 13.10.1994 bis 18.11.1997. Kollege Lambert Mayr ist seit den 70iger Jahren ununterbrochen im Vorstand der Salzburger Funktaxi-Vereinigung sowie im Ausschuß der Fachgruppe für die Personenbeförderungsgewerbe mit PKW in der WKS tätig. Seit Jahren ist Mayr als Laienrichter für das Arbeits- und Sozialgericht tätig und vertritt in dieser Funktion die Arbeitgeber.

Heinz Valenta, geb. 25.09.1944 in Salzburg, seit 1963 mit dem Taxigewerbe verbunden, war in den 60iger Jahren bereits einmal Obmann und übernahm die verantwortungsvolle Tätigkeit vom 25.04.1989 bis 13.10.1994 abermals. Valenta war auch sehr viele Jahre im Vorstand der Salzburger Funktaxi-Vereinigung und im Ausschuß der Fachgruppe für die Personenbeförderungsgewerbe mit PKW in der WKS tätig. Neben dem Taxi ist das Wanderkino der „Valentas“ zu einer großen Attraktion geworden und erfreut sich in ganz Österreich größter Beliebtheit.

Zahlreiche wichtige Ereignisse begleiteten beide Herren in ihrer Funktion als Obmänner. So war Mitte der 70iger Jahre die Einführung der sog. PCK-Kennung zukunftsweisend, im österreichischen Taxigewerbe ein Novum und ein Signal für bessere technische Einrichtungen der Funktaxizentralen. 1980 war die Einführung der Funkausweise samt Betriebs-, Funk- und Disziplinarordnung ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte unserer Gemeinschaft. 1983 wurde die Dokumentationsmaschine, (zwei

große Tonbandaufzeichnungsmaschinen, welche auch bei Flugsicherung, der Rettung und Gendarmerie angeschafft und in Verwendung standen, für damalige Verhältnisse ein großer Schritt (auch in finanzieller Hinsicht) und Wegbereiter für die künftige Akzeptanz neuer Technik! Anfang der 90iger Jahre und unter der Obmannschaft von Herrn Heinz Valenta musste dem Druck zur Zulassung von Mobiltelefonen nachgegeben werden, die „Handys“ wurden für die Taxiunternehmer und deren Lenkerinnen

einzuführen, hatte zu großen Unruhen geführt. Obmann Valenta hatte seinerseits große Mühe in die Gemeinschaft wieder Ruhe zu bringen. Aus heutiger Sicht ist die Vorgangsweise einzelner „Querulanten“ nicht zu verstehen und entlockt Herrn Heinz Valenta nur ein müdes Lächeln. Ob sich sehr viel geändert hat seit damals, die Frage ist zumindest zulässig!

Der Datenfunk wurde in dieser Zeit umgesetzt. Bereits 1992 wurden unter Obmann Valenta die ersten Gespräche und Verhandlungen darüber geführt, am 23. Dezember 1994 wurde der Vertrag vom Obmann Mayr und GF Tutschku in Udine unterschrieben. Die Einrichtung erfolgte sodann unter Mithilfe von DI Roland Schützner, dem späteren Obmann Johann Tomazic, Herrn Günther Müller und vielen anderen fleißigen Händen. Das Zeitalter des Datenfunkes war somit in Salzburg angebrochen. Wie heute auch die damaligen (ärgsten) Gegner dieser modernen Technik wissen, ist die Einrichtung „Datenfunk“ nicht mehr wegzudenken, so wie auch die Wahl des Produktes –MICROTEK- richtig war.

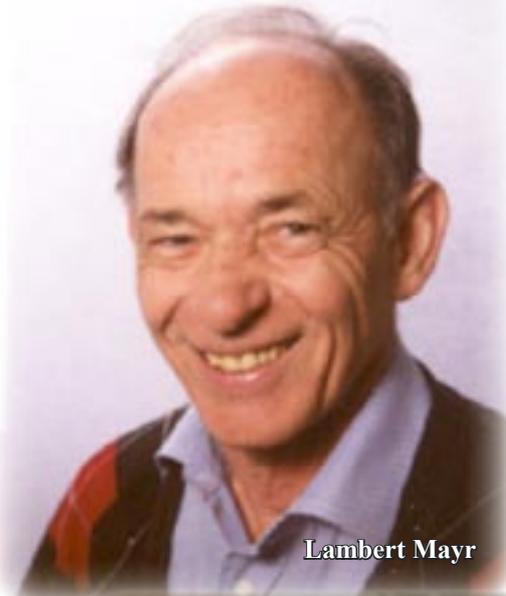
Wir wünschen unseren jung gebliebenen „60igern“ alles Gute, viel Gesundheit und Wohlergehen und bedanken uns herzlichst für Eure geleistete Arbeit im Rahmen der verantwortungsvollen Tätigkeiten für die Salzburger Funktaxi-Vereinigung.

„Gewohnheiten machen alt. Jung bleibt man durch die Bereitschaft zum Wechsel.“

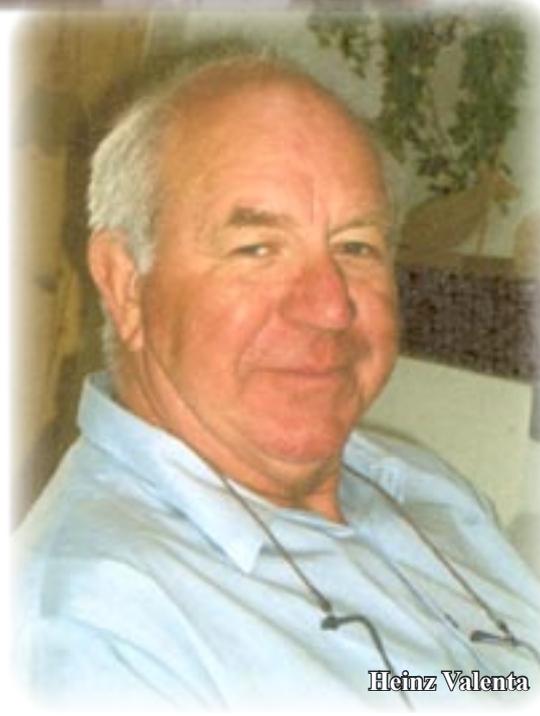
In einer Zeit der „ewigen Jugend“ fällt es ohnedies immer schwere, jemanden zum Geburtstag zu gratulieren. Mit jedem Jahr wächst die Distanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit.

Dem Alter nämlich fehlt es oft an eigenen erstrebenswerten Zielen, seit ihm die Weisheit abhandengekommen ist – so will man uns glauben machen. Und darum üben wir uns, den Trainingsanzug auch mit 60 noch in Würde zu tragen. „Sportiv“ sein!, als wäre die Welt nur noch ein Sportplatz.

Ihr protestiert, fühlt Euch nicht gemeint? – Das freut uns! Also versuche ich's mit einem Satz von Thornton Wilder: „Mit fünfzig fängt man an, das Wertvolle zu suchen, und mit sechzig kann man anfangen, es zu finden.“ Diese Auffassung teilt ihr sicher eher. *PeTu*



Lambert Mayr



Heinz Valenta

und Lenker erlaubt. Eine Entscheidung die damals sehr viele Gegner gegen die Zulassung von Mobiltelefonen auf den Plan rief. Die ersten zaghaften Versuche ein Werbekonzept für die Salzburger Funktaxi-Vereinigung von Fachleuten erstellen zu lassen, ein LOGO



RECHTSANWALT
Dr. Christian Adam

A-5020 Salzburg - Sigmund-Haffner-Gasse 3

An das
 Landesgericht
 Radolfplatz 2
 5020 Salzburg

Klagende Partei:

Salzburger Funktaxi-Vereinigung,
 5020 Salzburg, Rainerstraße 27

vertreten durch:

Unter Berufung auf die u.a. gemäß § 8 Abs. 1 RAO und
 § 30 Abs. 1 ZPO erteilte Bevollmächtigung

Beklagte Partei:

Naturtaxi & Mietwagen GmbH,
 5020 Salzburg, Roseggerstraße 2

wegen:

Unterlassung

Bemessungsgrundlage:

€ 12.000,-

KLAGE

Die klagende Partei ist ein Verein nach dem Vereinsgesetz. Mitglieder und Partner können nur Taxiunternehmer mit dem gewerberechtlichen Standort Salzburg Stadt werden und sein. Die weitaus überwiegende Zahl der in der Stadt Salzburg behördlich konzessionierten Taxiunternehmer sind Mitglieder bzw. Partner der klagenden Partei. Die klagende Partei ist statuarisch berechtigt, ihre Mitglieder bei Ämtern, Behörden und Gerichten nach Ermessen und Wahl des Vereines im eigenen oder fremden Namen zu vertreten. Dessen ungeachtet und zudem steht der klagenden Partei das Klagerecht nach § 14 UWG zu (vgl. UWG-MGA 6. Auflage, E 621, 642, 644, 653, 663 u.a. zu § 14 UWG).

Beweis: Statuten der erstklagenden Partei

Die beklagte Partei wurde im Jänner 2003 errichtet und am 25.02.2003 zu FN 231995w im Firmenbuch (LG für ZRS Graz) eingetragen. Der Firmensitz ist in der politischen Gemeinde Graz. Die beklagte Partei verfügt in Salzburg, an der rubrizierten Anschrift, über eine Betriebsstätte bzw. eine – wenn auch nicht im Firmenbuch eingetragene – Niederlassung. Die örtliche Zuständigkeit des angerufenen Gerichtes wird somit auf § 87 JN (vgl. SZ 57/206; SZ 35/138) in Verbindung mit § 83c JN gestützt. Der beklagten Partei verfügt über Konzessionen für das mit jeweils bis zu fünf Fahrzeugen auszuübende Taxigewerbe bzw. Mietwagengewerbe (mit Personenkraftwagen auszuübend).

Beweis: Offenes Firmenbuch
 Auszug aus dem Wirtschaftskataster
 wBv

In dem zwischen den Streitparteien – in identen Rollen – anhängigen Gerichtsverfahren 1 Gg 169/03z des angerufenen Gerichtes hat sich die beklagte Partei rechtswirksam u.a. verpflichtet

ihre Firma abzuändern (wie rubriziert);
 Preislisten für Mietwagenleistungen nur in bestimmter Form zu verwenden;
 ihre Drucksorten zu adaptieren und
 einen Kostenbeitrag an die Klägerin zu leisten.

Nicht Gegenstand dieses Verfahrens war der gegenständliche Sachverhalt:

Das Kraftfahrzeug der Beklagten mit dem amtlichen Kennzeichen S-193-JJ ist mit dem Verwendungszweck der Ausübung des Mietwagengewerbes zugelassen. Am 26.03.2004, zwischen etwa 0 Uhr und etwa 1 Uhr, stand dieses Fahrzeug direkt gegenüber dem Eingang des Nachtlokales „Hasenstadt“ nächst dem Salzburger Hauptbahnhof, wobei der Lenker stets im Fahrzeug saß. Das Fahrzeug war somit bereit zur Fahrgastaufnahme. Gegen 1 Uhr fragte der Zeuge Andreas Jonacsik den Lenker, ob er „frei“ wäre, was dieser bestätigte. Andreas Jonacsik nahm im Fahrzeug Platz und erklärte, daß zunächst Gepäck vom Hauptbahnhof abzuholen sei. Der Lenker beförderte seinen Fahrgast sodann vom Lokal „Hasenstadt“ zum Salzburger Hauptbahnhof.

NEUERLICHE KLAGE GEGEN UNSE- REN UNLIEBSAMEN MITBEWERBER:

Beweis: Andreas Jonacsik, Glanstraße 2A, 5082 Grödig als Zeuge
 Gerhard Langmair, Torfstecherstraße 20, 5111 Bürmoos, als Zeuge
 Ernst Niederer, 5322 Hof bei Salzburg Nr. 129, als Zeuge
 Christian Reiner, Ziegelstadlstraße 6A, 5020 Salzburg, als Zeuge
 Monika Steingruber, Tulpenstraße 4, 5020 Salzburg, als Zeugin
 Anton Kleiner, Wallbachstraße 8, 5202 Neumarkt, als Zeuge

In der Replik auf das Verwarnungsschreiben nach dem UWG vom 27.04.2004 hat die Beklagte bestätigt, daß sich das Fahrzeug etwa eine Stunde vor dem Lokal „Hasenstadt“ befunden hat, die Fahrgastaufnahme jedoch bestritten. Diese Bestreitung wird durch die vorstehend angeführten Zeugen als wahrheitswidrige Schutzbehauptung widerlegt werden.

Beweis: Zeugen wie soeben
 Korrespondenz vom 27. und 29.04.2004

Sowohl das Taxigewerbe als auch das mit PKW auszuübende Mietwagengewerbe sind konzessionierte Gewerbe nach dem Gelegenheitsverkehrsgesetz 1996 (GelverkG, BGBl. 112/1996 i.d.G.F.), wobei der Gesetzgeber strenge Unterscheidungen zwischen diesen Gewerben trifft.

Das Taxigewerbe wird gemäß § 3 Abs. 1 Z. 3 leg. cit. definiert mit: „Personenbeförderung mit Personenkraftwagen, die zu jedermanns Gebrauch an öffentlichen Orten bereit gehalten oder durch Zuhilfenahme von Fernmeldeeinrichtungen angefordert werden“.

Das Mietwagengewerbe wird gemäß § 3 Abs. 1 Z. 2 leg. cit. definiert mit: „Beförderung eines geschlossenen Teilnehmerkreises mit Kraftfahrzeugen (...) unter Beistellung des Lenkers auf Grund besonderer Aufträge (Bestellungen)“.

Weitere – für jedes der beiden Gewerbe unterschiedliche - Regelungen finden sich u.a. in der Salzburger Betriebsordnung für die mit PKW betriebenen Taxi-, Mietwagen- und Gästewagengewerbe – LBO, LGBl. 54/1994, i.d.F. LGBl. 7/2002. Gemäß § 40 Abs. 3 LBO ist Mietwägen die Fahrgastaufnahme nur am Standort des Gewerbetreibenden oder an jenem Ort gestattet, der aufgrund einer in der Wohnung oder Betriebsstätte des Gewerbetreibenden eingegangenen Bestellung für die Fahrgastaufnahme vorgesehen ist. Mietwägen müssen nach Beendigung des Auftrages wieder zu einer Betriebsstätte des Gewerbeinhabers zurückkehren.

Diese Bestimmung ist auch eine Schutzbestimmung im Sinne des lautereren Wettbewerbs zugunsten von Taxifahrzeugen. Durch die Bereithaltung eines Mietwagens vor einem öffentlichen Lokal zur Fahrgastaufnahme ohne Bestellung beim Gewerbetreibenden samt anschließender, tatsächlicher Fahrgastaufnahme (ohne Bestellung wie angeführt) greift die Beklagte rechtswidrig in den lautereren Wettbewerb zum Nachteil der Taxiunternehmer ein. Der gegenständliche Sachverhalt ist als Ausübung des Taxigewerbes mit einem nicht dem Taxigewerbe zweckgewidmeten und als Taxifahrzeug ausgestatteten Fahrzeug zu qualifizieren. Durch die Annahme des Fahrauftrages „vor Ort“ sind die Taxiunternehmer zudem geschädigt, indem der Fahrauftrag von einem Mietwagen angenommen wurde.

Daran ändert nichts, daß die Beklagte berechtigt wäre, Taxifahrzeuge einzusetzen. Diese müssen dann allerdings den umfangreichen, gesetzlichen Vorgaben punkto Ausstattung und qualifizierten Lenkern entsprechen und den notativen Anordnungen nachkommen. Durch den geschilderten Sachverhalt hat also die Beklagte das Taxigewerbe mit einem Fahrzeug ausgetübt, welches nicht von der Taxikonzession der Beklagten umfaßt war und sich dadurch Wettbewerbsvorteile zu Lasten der gesetzestreu Taxiuunternehmer verschafft.

Beweis: wie bisher
 weitere Beweismittel ausdrücklich vorbehalten

–Die klagende Partei begehrt somit zu-erlassen das nachstehende –

URTEIL :

Die beklagte Partei ist schuldig, es im geschäftlichen Verkehr zu Zwecken des Wettbewerbes gegenüber der klagenden Partei sowie der dieser angeschlossenen Taxiunternehmen zu unterlassen, mit ihren als Mietwagen zugelassenen Fahrzeugen, insbesondere mit jenem mit dem amtlichen Kennzeichen S-193-JJ, Fahrgäste an Orten aufzunehmen, die weder Standort des Gewerbetreibenden noch solche Orte sind, die aufgrund einer in der Wohnung oder Betriebsstätte des Gewerbetreibenden eingegangenen Bestellung für die Fahrgastaufnahme vorgesehen sind. Die beklagte Partei ist weiters schuldig, der klagenden Partei die Prozeßkosten zu Handen des Klagevertreters zu ersetzen. Dies alles binnen 14 Tagen bei sonstigen Zwangsfolgen.

Salzburg, am 10.08.2004
 svf-kl-svf-naturtaxi02

Die klagende Partei

DIE FUSSGÄNGER- ZONE DER STADT SALZBURG

„aus dem Herzen gesprochen“

In den Medien war es bereits desöfteren geschrieben, die Vertreter des Taxigewerbes haben mehrmals



Klage darüber geführt, getan hat sich bis dato gar nichts. Die Rede ist vom vermehrten Verkehrsaufkommen in der Fußgängerzone in der Altstadt von Salzburg. Da wird von „Anramschung“ berichtet, verparkter Residenzplatz, Alter Markt, Sigmund-Haffner-Gasse und Hofstallgasse nicht nur durch Touristen zu jeder Tageszeit, oftmals ist im Altstadtzentrum ein Verkehrsaufkommen wie auf einer normalen Verkehrsstraße zu beobachten – und keiner ist zuständig. Ohne Schuldzuweisungen muss aber bemerkt werden, dass hier nicht nur die Politik sondern auch die Aufsichtsorgane versagen.

Nummehr könnte die Frage gestellt werden, was geht das die „Taxler“ an? Eine ganze Menge, meinen wir! Als seinerzeit die FUZO verordnet wurde, haben die Taxis sofort vom angestammten (40 Jahre!) Taxistandplatz Tomaselli wegen rechtlichen Gründen raus müssen, es wurden zwei Ersatzstandplätze geschaffen, vor dem Heimatwerk am Residenzplatz und am Max-Reinhardt-Platz unmittelbar zur Einfahrt zum Toscaninihof. Der Taxistandplatz Max-Reinhardt-Platz war von der ersten Minute an mit Problemen für das Taxigewerbe behaftet. Zur Festspielzeit müssen wir den Übertragungsfahrzeugen des ORF weichen, bei anderen Veranstaltungen haben wir auch keinen Platz und

überhaupt wird dort derzeit das kleine Festspielhaus umgebaut. Die Baustelle musste großzügig abgesperrt werden, sodass die Taxis dort gar keinen Platz mehr haben! Eine Ausweichmöglichkeit ist an der Fahrbahnseite der Hofstallgasse gegenüber vom großen Gittertor, wurde auch bereits einmal verordnet, ist aber permanent von anderen Fahrzeugen verparkt. (Dieses Teilstück ist auch noch als Abstellplatz für 6 Fahrzeuge von Behinderten ausgewiesen!) Auf den Punkt gebracht, eine unzumutbare Situation für das Taxigewerbe.

So, dann wandern wir zur anderen Seite, nämlich zum Taxistandplatz Residenz. Veranstaltungen jeglicher Art machen uns auch dort das Leben schwer, verparkte Stellplätze des dort befindlichen Taxistandplatz sind an der Tagesordnung. Im Herbst wird es brandgefährlich, reife Kastanien von 5 bis 10 Meter knallen mit einer derartigen Wucht auf die Taxifahrzeuge,

dass immer wieder Schäden, ähnlich wie bei einem Hagelschaden, auftreten. Gut, stellen sich die Taxifahrzeuge halt einfach auf die gegenüberliegende Seite, -na ja- wenn da nicht oftmals (Gott sei Dank!) irgendwelche Veranstaltungen stattfinden würden, welche diesen Platz sodann beanspruchen.

Zusammenfassend und für jeden verständlich halten wir fest: Fußgängerzone wurde eingerichtet, Taxis mussten sofort raus, Verkehr und Parker



kamen rein!

Nicht einzusehen, meinen wir und stellen nachstehende Forderung an den zuständigen Politiker. Die Zufahrt bis zum Alten Markt als verkehrsberuhigende Zone um zu widmen, sodass die Taxis wieder den Standplatz Tomaselli beziehen können. Befürworter gibt's jede Menge

wie wir wissen, „Neinsager“ kommen voraussichtlich wieder einmal nur aus den Reihen der zuständigen Politiker!

Wir bleiben an dieser Geschichte jedenfalls dran und werden weiter berichten.

Sonderbares Verhalten

Da wird die Baustelle „Festspielhaus“ eingerichtet und die Taxis verlieren dadurch die Stellplätze vor dem kleinen Festspielhaus. Nirgendwo wird ein geeigneter Ersatzstandplatz gefunden, daher wird in einem Bescheid des Magistrates festgehalten, dass der Taxistandplatz entlang der Aula (wo wir bereits einmal standen) verordnet wird, weil ganz ohne Aufstellmöglichkeit für Taxis geht's ja nicht. Bis dahin nichts sonderbares.

Über 14 Tage ist die Baufirma jedoch



nicht in der Lage, die notwendigen Verkehrstafeln, welche für die Gültigkeit des Bescheides enorm wichtig sind durch eben diese Kundmachung, für den „neuen“

Taxistandplatz zu montieren. Die Tafeln „ausgenommen Taxi“ hängen ca. 100 Meter Luftlinie entfernt, beim „alten“ Taxistandplatz Max-Reinhardt-Platz und müssten mit wenigen Handgriffen nur quasi über die Straßenseite angebracht werden.

Keiner zuständig, es ist Freitag der 17.09.2004 und heute gehen die Leute so wie so früher nach Hause, also werden die Tafeln nach 14 Tage Ersuchen bzw.

Bitten sowie vielen Telefonaten bei den zuständigen Herren wieder nicht angebracht.

Tüchtig, sehr tüchtig meine Herrschaften, da braucht man sich über nichts mehr zu wundern.

PeTu

HALE – die Zukunft im TAXI



Microtax®-05 mit neuen Funktionen

- Absolut-Kontrollzähler nur im UC-Mode anzeigbar
- abschaltbarer Fahrtenspeicher
- einfacher Schichtzettel

Zulassungserweiterung auf Anschluss Thermopapierdrucker TPD-01 und Kartenterminal CT-01

Quittungen mit Ihrem Logo!

Ausdruck von

- Quittungen
- Unternehmerabrechnung
- Schichtabrechnung
- Besetzt-Auslastung
- Fahrtdaten

Taxameterdrucker und Kreditkartenzahlung in Einem!

- Einfache Handhabung. Die Abrechnung erfolgt auf Knopfdruck
- Mehr Umsatz. Kunden schätzen die Vorteile des bargeldlosen Service
- Für alle gängigen Kreditkarten sowie Bankkarten geeignet

HALE-Werkstatt

- Komplett einbau inkl. Instandsetzer-Eichung
- Großzügige Kapazitäten erlauben eine schnelle und flexible Abwicklung – das spart Zeit und Geld!
- Vieles rund um's Taxi prompt bei HALE erhältlich. (Navigationssysteme, Dachzeichen, Freisprecheinrichtungen, Ersatzteile...)



HALE[®]
electronic

Ihr direkter Draht **43 9011-28**

Taxiunternehmer in mehr als 35 Ländern weltweit vertrauen auf HALE-Produkte!





Erwin Gritsch

HOCHWERTIGER JOURNALISMUS ?

In den Ausgaben Nr. 14 vom 1.4.2004 und Nr. 31 vom 28.7.2004 der Zeitung: Stadt Blatt Salzburg, der Lokalausgabe der Salzburger Bezirksblätter in einer Gesamtauflage von 202.899 Stück sind mir zwei Artikel besonders aufgefallen. Der eine mit der Schlagzeile auf der Titelseite: **“TAXIFAHRT UM 50 EURO”**, der andere mit der Schlagzeile: **“SPRUNG AUS ROLLENDEM TAXI”**.

Der erste Artikel erzählt auf Seite 4 mit neuerlicher Schlagzeile: **“Versuchter Touristennepp?”** von zwei Deutschen

(mit Foto), die für eine Taxifahrt von Wals in die Innenstadt 50 EURO hätten bezahlen sollen, dies aber nicht taten. Nach meinem Informationsstand ist weder das Taxifahrzeug, noch der Lenker bekannt, der diesen versuchten Betrug begangen haben soll. Was von diesem Artikel übrig bleibt ist die Angst vieler Taxikunden, zuviel für eine Taxifahrt zahlen zu müssen. Eine Werbung für hunderte Taxiunternehmen in der Stadt mit weit über 1000 Beschäftigten ist das sicherlich nicht. Sollte sich der Vorfall wirklich so zugetragen haben, wäre eine Anzeige der richtige Weg gewesen, denn dann hätte man den EINEN Schuldigen getroffen und nicht das gesamte Gewerbe und das 202899-fach.

Im Artikel vom 1. April (kein Aprilscherz, denn die Fahrt wurde tatsächlich durchgeführt), wird von zwei Musikstudentinnen erzählt, die vom Krankenhaus auf dem Weg in die Linzergasse einen Einkaufsstopp in der St. Julienstraße verlangten. Während die eine im Shop einkaufte, wäre der Taxilenker mit der anderen gegen ihren Willen weitergefahren und durch Aussage des Taxilenkers: **“Haben Sie keine Angst!”** in Panik geraten und aus dem rollenden Taxi gesprungen. Der Vorfall sei bei der Polizei aktenkundig und an das Gericht weitergeleitet worden. Der betroffene

Taxilenker wird in diesem Artikel durch den Fahrgast als **“beeinträchtigt”** beschrieben, was auch immer das heißen mag. Im letzten Teil dieses Artikels wird der Fahrer zitiert und der Vorwurf der **“Entführung”** zumindest relativiert.

Wenn man in Taxikreisen nachfragt, was man über diesen Vorfall weiß, hätte man die Überschrift auch anders formulieren können: z.B. so:

“ WIE SPART MAN SICH DEN HALBEN FAHRPREIS?”

Der Text hätte bei gleichen Recherchenergebnissen auch so lauten können: Zwei junge Frauen besteigen ein Taxi, die eine möchte noch einkaufen, die andere will nach Hause, weil ihr der Einkauf der anderen zu lange dauert. Um die Fahrt nicht zahlen zu müssen, wird eine Geschichte erfunden, die den Fahrer in eine nicht besonders angenehme Situation bringt -es steht Aussage gegen Aussage- und wem glaubt die Öffentlichkeit??

Jedenfalls wäre interessant zu wissen, was bei Gericht aus diesem Fall geworden ist.

Über das Personenbeförderungsgewerbe gäbe es so viel Positives zu berichten und das durchaus auch mit werbeträchtigen Schlagzeilen, dass es nicht dieser zwei Fälle bedurft hätte um freien Raum in einer Zeitung zu füllen.

FUZO - EIN LEIDIGES THEMA

Weltkulturerbe und seine Fußgängerzone - welch ein Hohn. Es gibt Verordnungen, Vorschriften, Verkehrszeichen, alles scheint für die Katz. Betritt Mann und Frau und Kind die Altstadt so kommt man ohne Fahrzeuge anzutreffen nicht durch (Schade). Nimmt man Italien als Nachbar ins Visier, so trifft man in noch so kleinen Badeorten, Fußgängerzonen Autofrei (zu gegebener Zeit) vor. Nebenbei erwähnt klappt es in der Griesgasse anstandslos mit dem Abtransport der Fahrzeuge, welche die Busspur ab 11 Uhr blockieren.

Ein gutes Geschäft für den Abschleppdienst ist täglich garantiert.

Der Einheimische wird sich hüten, dort sein allerliebstes Stück abzustellen. Die Medien weisen immer wieder auf die FUZO Missstände hin, aber es scheint nicht durchschlagskräftig zu sein - wann wird diese Autolawine draussen bleiben?

Mehr Kontrollen, wenn geht täglich, samt nötigen Strafen werden sich nicht vermeiden lassen.

Hoffnungsvoll, Andreas Mayerhofer

AUTOFREIER TAG IN MAXGLAN 2004



...natürlich auch mit Unterstützung durch die Salzburger Funktaxi-Vereinigung, hier im Bild „Strong Man“ Franz Müllner beim Auto-Tragen...

EINLADUNG VON RED BULL IN DEN HANGAR 7

am 19.20.Juli 2004



schmächtig fühlt man sich in diesem Dom aus Glas jede Menge an verschiedensten Flugzeugtypen strahlen einem in gepflegtesten Zustand an. Darunter auch zwei Rennboliden der Formel 3000 und Formel 1 von Sauber. Das aufmerksame Personal verwöhnte uns Gäste mit kleinen Imbissshappen und Getränk aus dem Red Bull Sortiment. Die Ausstellung des Flugmodellkünstlers

Beim Eintreten der Marmor Stahl Fachkundigen Personal empfangen und Glaskonstruktion wurden wir vom in die Kuppelhalle Hangar 7 geführt. Wie

PANAMARENKO war ebenso present. Man hatte auch die Möglichkeit den



Besuch in der Skybar zu machen, war zwar zu diesem Zeitpunkt nicht ideal wegen der enormen Hitze in der Kuppel. Weiters wurden wir über das Restaurant und deren Spitzenköche informiert, die sich alle 5 Wochen austauschen. Unter der Patronanz Witzigmann zeigen die Köche noch ihr Können auf unvorstellbare Weise. Abschließend nochmals Dank an die Hangar 7 G.m.b.H. CoKG. Wilhelm-Spazierstraße 7a, SBG.

Andreas Mayerhofer

G E B U R T S T A G E

Im laufenden Quartal dürfen wir folgenden Taxiunternehmerinnen bzw. -unternehmern zu einem runden Geburtstagsfest alles Gute für die Zukunft wünschen:

Hr. Rudolf Helferer (60Jahre)
Hr. Lambert Mayr (60 Jahre)
Hr. Walter Züchner (60Jahre)
Hr. Günther Steinwendner (60 Jahre)
Hr. Rudolf Schützner (60Jahre)
Hr. Heinz Valenta (60 Jahre)
Hr. Erich Sattler (50 Jahre)
Hr. Erwin Gritsch (50 Jahre)
Hr. Anton Herzog (40 Jahre)

Nachtrag aus dem Vorquartal:

Hr. Manfred Zaorsky (60 Jahre)
 (die Redaktion bedauert den Fehler)

STELLENANGEBOTE

Rudolf Jordan
 (rudolf.jordan@lagermax.com)
 Suche ab sofort Nachtlenker für 5-7 Nächte, GL, Standort Taxham Tel. 0662-4090-2346 (Bürozeit) oder 0664-2211750

TAXI 683 und 684
 (info@taxi.at)
 suche ab sofort verlässliche(n) NACHTlenker/in. Nähere Auskünfte unter: 0664-3220777

Robert Berger
 (robert.berger@inode.at)
 Taxi 585 Suche
 Festspieltauglichen Nachtlenker/in für 5 - 6 Tage die Woche. Ablöse BP Tankstelle in der Gnigl. Fahrzeug: MB200 Automatik, Klima und Nichtraucher. Infos unter 0660/6481020

TAXI 736

(info@taxi.at)

ab sofort Aushilfslenker/in für TAG gesucht; nähere INFOS unter 0676-3020000 bitte :-)

Weitere 81-11 JOBBÖRSE

(info@taxi.at)

Eine weitere JOBBÖRSE befindet sich im Stadtbüro von 81-11 - also reinschauen - suchen und fündig werden :-)

KAUF / VERKAUF

Funkzentrale 81-11 (info@taxi.at)
 Komplette Datenfunkgeräte samt Dachleuchten zu verkaufen. Anruf bitte unter 874 400 Dw. 2 Herrn Tutschku.

www.taxi.at

**B E S T A N D
Ä N D E R U N G E N****Ruhend**

521 Eder Gerald (M)
 ab 31.07.04
 557 Bogensperger Silvia (M)
 ab 31.07.04
 589 Innerlohinger Irmgard (M)
 ab 31.07.04

Abmeldung

716 Hager Christian (P)
 ab 31.07.04
 654 Brugger Werner (M)
 ab 19.08.04
 569 Valenta Heinz (M)
 ab 30.09.04

Neu

534 Bernhofer Manfred (P)
 ab 27.07.04
 580 Ruderstaller Ralph (P)
 ab 17.08.04

Überschreibung

843/847 Painsipp Friedrich (P) auf Painsipp Walpurga
 ab 01.09.04

Ummeldung

507 Aras Jan Ingo auf Quehenberger Peter (Bruder) (P)
 ab 07.07.04

Namensänderung

532 Maierkolm Brigitte auf Falle Brigitte (P)
 ab 24.06.04

**Das Shell-
Gewinnspiel:**

Die Gewinner der
2. Ziehung 2004 sind:

1. Sabine Vitzthum
2. Hermann Plamberger
3. Mike Zwonar
4. Johann Ebner
5. Gerhard Mayer

Wir gratulieren!

DAS
CLUB-HOTEL

Pascha

SALZBURG

**SUCHT ALS MEISST ANGEFAHRENSTER BETRIEB SALZBURGS
WERBEPARTNER, DIE MIT ABGEBILDETEN FOLIEN FAHREN.
TAXIUNTERNEHMER, DIE SICH DAFÜR INTERESSIEREN
BITTEN WIR ZWECKS VERGÜTUNGSVEREINBARUNG
UM PERSÖNLICHE KONTAKTAUFNAHME UNTER DER
TEL.NR.: +43 (0) 662 648690 ODER E-MAIL: info@club-pascha.at
(ANSPRECHPARTNER HR. EISELE ODER HR. MÜLLER)
WIR FREUEN UNS SCHON, VON IHNEN ZU HÖREN!**



Nur ein Mercedes ist ein Mercedes.

E-Klasse Limousine, Kraftstoffverbrauch 6,1 - 12,9 l/100km • CO₂-Emission 162 - 310 g/km



Mercedes-Benz – eine Marke von DaimlerChrysler

Kommt wie gerufen.

Die E-Klasse mit Taxipaket.

► Taxiunternehmer, die sich einen Wettbewerbsvorteil verschaffen wollen, haben es jetzt leicht. Denn die E-Klasse ist nicht nur eines der schönsten und sichersten Autos, die man sich als Taxi vorstellen

kann, sondern setzt auch Maßstäbe in Sachen Wirtschaftlichkeit und Komfort. Nutzen Sie die exklusive Ausstattung des Taxipaketes und genießen Sie die besonderen Service-Vorteile. www.pappas.at



Mercedes-Benz

Pappas

www.pappas.at

Das Beste erfahren

Autorisierte Mercedes-Benz Vertretung

5020 Salzburg, Aribonenstraße 10, Tel. 0662/44 84-301; 5020 Salzburg, Alpenstraße 51, Tel. 0662/62 61 02-0
5600 St. Johann i. P., Bundesstraße 21, Tel. 06412/65 65-0; 5751 Maishofen, Zellerstraße 28, Tel. 0 65 42/68 0 39-20